Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 150 (1982)

Heft: 33-34

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KIRCHE

Schweizerische Kirchenzeitung

33-34/1982 150. Jahr 19. August

Sinnfrage und Seelsorge
Ein Beitrag von
Hans Krömler 497

Erfahrungen mit der Charismatischen Erneuerung in der Seelsorge
Eine Selbstdarstellung von
Martin Gächter 498

«Neues Leben»
Die Aktion zieht Bilanz 500
Marketing für Jesus 501
Mehr als Marketing 502

Interdiözesane Katechetische Kommission (IKK) 503

Die politische Dimension des priesterlichen Lebensstils Aus dem Priesterrat des Bistums St. Gallen berichtet
Arnold B. Stampfli 504

Berichte
Die Basisgemeinden: Eine Anfrage an Kirche und Orden 505
Kapitel der Schweizer Franziskaner 506
10 Jahre VKI 506

Hinweise 506

Amtlicher Teil 508

Schweizer Heilige Wandregisil

Sinnfrage und Seelsorge

Eine Mutter sagte zu ihrem 18jährigen Sohn, der von einer Sinnkrise zur andern torkelte: «Du solltest halt an einen Herrgott glauben, dann würdest Du nicht so unter Sinnkrisen leiden!» Natürlich haben Sinn und Glauben etwas miteinander zu tun, aber so einfach liegen die Dinge nicht, erst recht heute nicht. Die Sinnfrage muss in einem grösseren Kontext gesehen werden.

Die Literatur zur Sinnfrage wird immer mehr Legion. Es ist kaum mehr möglich, sie zu überblicken. Auch werden zum Teil neue Gesichtspunkte zur Sprache gebracht. So gehen etwa die Mitarbeiter von «Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft» (Herder, Freiburg) den ganzen Komplex der Sinnfrage anders an als das anfangs der siebziger Jahre erschienene Standardwerk des evangelischen Theologen Helmut Gollwitzer «Krummes Holz – aufrechter Gang – Zur Frage nach dem Sinn des Lebens» (Chr. Kaiser, München). Festzustellen ist unter anderem, dass die Sinnfrage für den Menschen immer mehr zu einer für ihn bedrängenden Alltagsfrage wird und dass Menschen jeglichen Lebensalters unter der Frage nach dem Sinn des Lebens leiden. Das zeigt unter anderem auch eine stets wachsende Zahl von Büchern und Zeitschriften-Artikeln zu Fragen nach dem Alltag auf. Vielfältige Aussagen von Jugendlichen und eine reiche Romanliteratur verraten deutlich, wie sehr und wie immer mehr der Mensch an seinem Leben leidet. Hier soll versucht werden, einige Gesichtspunkte (durchaus nicht alle!) herauszustellen, die meines Dafürhaltens heute vor allem vom Katecheten und Seelsorger beachtet werden sollten.

Gegenwartsspezifische Ursachen der wachsenden Sinnkrisen

Sinnkrisen gab es immer. Aber viele heutige Sinnkrisen sind besonders gegenwartsspezifisch und erweisen sich als sogenannte Orientierungskrisen. Sie erwachsen aus Defiziten unserer Gesellschaft und unserer Zivilisation. Dies gilt bezüglich des «grossen Sinns» des Weltganzen wie «des kleinen Sinns» des einzelnen Menschen. Einige dieser Ursachen seien genannt:

1. Die Kontingenzerfahrung nimmt zu. Das gesamte Geschehen auf der Welt, die Summe des Weltleidens wie des Leidens des nahen Mitmenschen, Kriege, Katastrophen, möglicher Atomtod usw. erfährt der Mensch so, dass er sich fragt: Ist nicht schliesslich alles zufällig? Ist schlussendlich nicht gar das Ganze sinnlos? Wohin wird schliesslich alles getrieben?

2. Der Gesamtzusammenhang wird immer weniger durchschaut. Alles ist mit allem verhängt. Das Geschehen auf der Welt wird immer unüberblickbarer. Die fortschreitende Differenzierung und Spezialisierung der einzelnen Gesellschaftsphasen ermöglicht nicht mehr den Blick auf das Ganze.

3. Die Denk- und Lebensformen werden immer pluralistischer. Wo ist die Wahrheit, worauf soll der Mensch letztlich bauen und vertrauen?

4. Die Institutionen tragen immer weniger. Früher galten Aussagen der Kirche, des Staates, der Gesellschaft etwas, sie zeigten mögliche Lebenswege auf und boten eine vielfältige Lebenshilfe an und wurden ernst genommen. Heute ist an die Stelle des Glaubens allenthalben eine grosse Skepsis getreten.

5. Die Arbeit wird für viele zum Vehikel des Geldverdienens. Der Mensch hat immer weniger einen persönlichen Bezug zur Arbeit. Er ist ihr gegenüber entfremdet.

6. Es besteht ein mangelndes Verhältnis zur Alltagswirklichkeit. Viel Welt wird nurmehr mittels Apparaten und Systemen wahrgenommen. (Dies gilt übrigens auch für den Bereich der Schule!) Die Wirklichkeitserfahrung wird infolgedessen unkonkreter und undurchsichtiger.

7. Eine Folge von allem: Der Mensch kommt sich in dieser Welt unpersönlich, «unbehaust» (E. Holthusen) vor, er vermisst Heimat und Geborgenheit. Zitternde Unsicherheit und Angst befallen ihn. Es geht nicht mehr nur um die Erfahrung, dass dieses und jenes Ereignis zufällig ist, sozusagen das Ergebnis eines blinden Schicksals, sondern es handelt sich um ein Grundempfinden, um eine menschliche Urangst! «Die Angst erscheint weitgehend als Konsequenz einer unerklärlichen, irrationalen Bedrohung» (H. Döring, F. X. Kaufmann).

Es klingt wie eine Ironie: Noch nie konnte eine Gesellschaft die Wechselfälle des Lebens so genau kontrollieren; Sicherheit ist zu einem der ersten Werte dieser Gesellschaft geworden. Und doch steht hinter dem ganzen Sicherheitsstreben eine Existenzangst, die Angst, die gesamte menschliche Existenz könnte sinnlos sein.

Es ist kein Zweifel, alle die genannten Ursachen bekommt der Mensch jeglichen Alters zu spüren, der Mensch der Adoleszenz, der Mensch des mittleren Alters wie der betagte Mensch. Sie alle kommen sich in ihren Orientierungskrisen, um bekannte Bilder zu gebrauchen, wie in einem Labyrinth, wie in einem dunklen Tunnel, wie in einem Gefängnis vor.

Was unternimmt der Mensch gegenüber der Bedrohung von Sinnkrisen? Die Reaktion ist unterschiedlich, sie reicht von der Verdrängung bis zum heroischen Akzeptieren. Zuweilen will es scheinen, als ob Sinnprobleme mehr erduldet und erlitten als bewältigt werden. Die ganze Diskussion rund um die Sinnfrage scheint zuweilen mehr den Verlust anzuzeigen als Hilfen anzubieten für neuen Sinngewinn.

Hilfen im Lichte christlicher Seelsorge

1. *Die Antenne ausbauen:* Alle Menschen, die in besonderer Weise im Dienste des Mitmenschen stehen, sollten sich nicht nur im Umfeld der komplexen Sinnfrage irgendwie auskennen, sondern müssten auch eine besondere Antenne entwickeln, um die Krisenfelder und die oben genannten Ursachen wahrzunehmen. Eine Offenheit für das, was sich rund um den Menschen, sein Leben und seinen Alltag herum tut, ist Vorbedingung dafür, das helfende Wort und das richtige Handeln zu finden.

2. *Sinn mobilisieren:* Sinn ist Geschenk und Leistung zugleich. Jeder Mensch ist aufgerufen, sein Leben nicht einfach dahingleiten zu lassen, sondern es selber in die Hand zu nehmen, oder, wie Viktor Frankl es formuliert: jeder Mensch ist aufgefordert, Sinn zu «mobilisieren». Der Ruf nach Lebenshilfe ertönt heute laut. Hier ist der Ort, wo sie eingesetzt werden soll, für sich selber und für andere. J. Blank meint sogar: «Wahrscheinlich besteht das fundamentale anthropologische Problem des Bösen darin, dass man sich gegen die Sinn-Verheissung des Lebens, die dem Leben selbst immanent und mit diesem elementar verbunden ist, absperren kann; dass man sich der Aufgabe, das eigene Leben bewusst zu ergreifen und daraus etwas Gutes zu machen, verweigert.»

3. *Heimat schenken:* Wenn auch nur Gott den Ganz- und Total-Sinn schenken kann, so ist jeder Mensch aufgrund des Doppelgebotes der Liebe verpflichtet, vor allem dem ihm anvertrauten Menschen Sinn zu schen-

Kirche Schweiz

Erfahrungen mit der Charismatischen Erneuerung in der Seelsorge

Unsere heutigen Schwierigkeiten mit dem christlichen Glauben und seiner persönlichen wie kirchlichen Verwirklichung machen uns offen für neue Erfahrungen und Versuche. Dabei merken wir, dass auch in der Kirche das Heil nicht von neuen Moden und Methoden zu erwarten ist, sondern nur aus einem neuen Geist heraus kommen kann, letztlich von Gottes Hl. Geist.

Daher sind viele Christen am weltweiten Charismatischen Aufbruch interessiert. Aber nicht jeder, der davon hört oder liest, kann und will diesen Geist auch in sich wirken lassen.

Keine «Sekte»

Auch ich scheue davor zurück, in einer Gruppe oder Spiritualität mitzumachen, die mich von den andern absondern würde. Diese Absonderung findet in der Charismatischen Erneuerung nicht statt: Männer und Frauen aus allen Ständen, Laien wie Geistliche, Vertreter der verschiedensten Orden, Laiengemeinschaften und Spiritualitäten finden sich da zusammen. Die Charismatische Erneuerung ist weniger mit einer Bewegung wie Focolare, Schönstatt oder den Orden zu vergleichen, sondern vielmehr mit einer Erneuerung, die plötzlich die ganze Kirche erfasst wie etwa früher schon die Bibelbewegung oder die soziale, ökumenische oder liturgische Erneuerung der Kirche. Bei all diesen Erneuerungen ist es unmöglich, irgendeinen menschlichen Gründer zu nennen, weil sie alle aus einem neuen Geist kamen, der sich gleichzeitig an verschiedenen Orten bemerkbar machte und bald die ganze Kirche erfasste. Wie alle diese kirchlichen Erneuerungen manifestiert sich auch der charismatische Aufbruch in konkreten Gruppen, lässt sich aber nicht darin einschliessen, weil ja Gottes Geist weht, wo er will. Die charismatischen Gebetsgruppen verstehen sich nicht als etwas Eigenes und Besonderes, sondern einfach als Zellen in der örtlichen Pfarrei, in denen sie aktiv mitwirken möchten.

Grundlagen

Um die Charismatische Erneuerung kennenzulernen, sollte man nicht nur darüber lesen, sondern sie selber erleben, etwa in Exerzitien oder in einem Einführungsseminar, wie es zum Beispiel Prof. H. Müh-

ken. Dies kann auf die vielfältigste Weise geschehen durch Ernstnehmen, Zuwendungen aller Art, durch Schenken von Liebe und Vertrauen. Jeder Jugendliche hat ein bestimmtes Sensorium dafür, ob die Eltern, der Lehrer, der Seelsorger es mit ihm gut meinen, ob sie zuhören können, ob sie Zeit haben und mit der Liebe nicht haushälterisch umgehen. Diese Sinnstiftung ist wohl die wichtigste und auf Gott hin am meisten transparent.

4. *Transparenz erfahren lassen:* Es ist verfehlt, Menschen, die sich in Sinnkrisen befinden, billig mit dem Hinweis auf einige Glaubenswahrheiten des Katechismus abspeisen zu wollen. Diese prallen ab. Der Boden für das Samenkorn des Wortes Gottes ist ja noch gar nicht bereitet. Es müssen zuerst die Vorfelder des Glaubens beackert werden. Nur wenn der Mensch erfahren hat, was Liebe und Hingabe ist, wenn ihm Naturerlebnisse, Erlebnisse mit Musik usw. geschenkt werden, wird er offen für Tieferes, Transzendentes.

5. *Falsche Heilswerte entlarven:* Der Mensch von heute ist anfällig für das Bestaunen des trügerischen Fortschrittes in all seinen Formen. Er verspricht sich von all diesen «irdischen» Gütern mehr, als drinnen liegt, er wähnt, mit ihrem Besitz auch das «Glück» und das «Heil» im Sack zu haben, das heisst, er meint, sie könnten ihm den letzten tragenden Sinn schenken.

6. *Gott als persönlichen Gott erfahren lassen:* Eben gerade weil der heutige Mensch die heutige Welt und Gesellschaft versachlicht und undurchsichtig erlebt, tut es not, dass er etwa anhand ausgewählter Perikopen des AT und NT erfährt, dass es einen Gott gibt, der den Namen eines jeden in seine Hand und in sein Herz geschrieben hat.

7. *Vorbilder werden neu gesucht:* D.A. Seeber vertritt in einem Sinnbeitrag der Herder Korrespondenz (1982, 6) die Meinung, Sinnerfahrung «gelinge» ganz überwiegend nur, wenn sie «durch Vorbilder personalisiert» werde. Gefragt wären demnach Persönlichkeiten, die mitten unter uns den Alltag überzeugend vorleben und von Mensch zu Mensch ansteckend wirken. Träger und Vermittler dieser hier signalisierten Sinnhilfen sollten nicht nur etwa die Katecheten und Priester sein, sondern jeder Christ der Pfarrei. Wie jeder Christ von Sinnkrisen gepackt werden kann, so soll auch jeder jedem helfen. Erst recht soll nicht etwa nur in der Katechese oder im Rahmen der Gottesdienste die Sache der Sinnfrage (durchaus nicht etwa nur unter diesem Namen!) zur Sprache kommen. Da die Sinnfrage mehr und mehr zur Alltagsfrage wird, soll auch die Sinnhilfe zur Alltagshilfe werden.

Hans Krömler

---

len beschrieben hat in «Einübung in die christliche Grunderfahrung», Topos-Taschenbücher 40 und 49. Der Kern des Ganzen ist die bewusste Annahme der christlichen Taufe, in der wir mit Christus gestorben sind, damit der auferstandene Christus in uns leben kann. Nur wenn wir statt dem dominierenden Ich den ersten Platz in uns Gott geben, Christus und seinem Hl. Geist, können wir lebendige Christen werden. Das bedeutet Absterben unserer Selbstgenügsamkeit, um vom Geiste Gottes geführt zu werden. Gott will und kann ja erst dann mit seiner ganzen Kraft in uns wirken, wenn wir ihm unser Leben bewusst und ganz übergeben.

Gott machen lassen

Diese Umpolung unseres Lebens vom eigenen Ich auf Gottes Geist ist der Ausgangspunkt der Erneuerung aus dem Geiste Gottes. Sie vernichtet die eigene Persönlichkeit nicht, sondern bringt sie erst zur Entfaltung, denn Gehorsam gegenüber Gott bringt uns grösste Selbstentfaltung und Freiheit. Das Gottvertrauen im täglichen Leben, bei all unseren Schritten und Entscheidungen, befreit uns von innerer Unruhe und Verstressung. Dafür zeigt uns Gott, wie er für jeden persönlich sorgt und jeden mit seinen Eigenheiten liebt, im Grossen wie im Kleinen. Gottes Geist lässt uns daher voll Vertrauen und spontan beten: Danken und loben vor und in allem, aber auch bitten im Geiste Jesu «nicht mein, sondern dein Wille geschehe». Der gleiche Geist schenkt uns auch eine grosse Liebe zur hl. Schrift, die nun weniger als «exegetischer Problemhaufen», sondern als lebendiges und Leben spendendes «Wort Gottes» erfahren wird, das uns vieles ursprünglicher und kraftvoller sagt als alle Theologien.

Jeder ist wichtig

Die Bibel erfrischt uns mit ihrer Konkretheit und zeigt Gottes Nähe zum einzelnen Menschen in seinen Alltäglichkeiten. Sie sagt uns, dass wir den Leib Christi bilden. Jeder von uns ist ein Glied an ihm, dem der Geist seine besonderen Gaben, die Charismen, schenken will. Die Charismen sind nicht exquisite Wundergaben, sondern zeigen die Vielfalt der Begabungen, die Gott den Menschen schenkt.

Charismen sind kein Luxus

Darum ist die Beachtung der Charismen (Röm 12,6–8; 1 Kor 12,8–11) auch nicht ein Hobby einiger christlicher Schwarmgeister, sondern das Ernstnehmen des Wirkens des Hl. Geistes in jedem einzelnen Menschen.

Wie wichtig ist beim heutigen Seelsorgermangel, dass das *Charisma des Tröstens* (Röm 12,8) von vielen entdeckt und ausgeübt wird. Und das nicht bloss im menschlichen Sinn «es ist ja nicht so schlimm», sondern aus der Kraft des Tröstergeistes, der um das Geheimnis des Kreuzes und der Auferstehung im Leben jedes Menschen weiss.

Die Fähigkeit der *Unterscheidung der Geister* (1 Kor 12,10) ist im heutigen Wirrwarr der Meinungen auf allen Gebieten nötig zum Überleben und Wirken, ob es sich jetzt um Erziehung, Energiefragen, Ökologie, Wirtschaft, Politik oder Theologie handelt. Überall schleicht der Wolf im Schafsfell umher. Ein Durchschauen lautstarker Moden ist in allen Gebieten lebenswichtig. Auch die Theologen müssen entdecken, dass nicht alles Progressive wirklich in die Zukunft führt und dass die Erneuerung der Kirche nicht unbedingt von neuen Strukturen und Gesetzen herkommt, sondern vom Leben schaffenden Geist.

Das *Charisma der Heilung* (1 Kor 12,9) ist nicht überflüssig geworden im modernen medizinischen Zeitalter. Innere Heilung ist heute vielleicht nötiger als je, denn jeder Mensch wurde schon mehrfach innerlich verletzt und dadurch seelisch so verhärtet und blockiert, dass nur christliche Verzeihung und Gottes Liebe diese inneren Wunden heilen können, die so leicht in körperliche und seelische Krankheiten ausarten.

Unnötig zu erwähnen, wie notwendig heute das kritisch-aufbauende *prophetische Reden* (Röm 12,6), die *Glaubenskraft* und die Gabe, wichtige *Erkenntnis zu vermitteln* (1 Kor 12,8 f.), ist.

Die *Zungenrede* und ihre *Deutung* (1 Kor 12,10) zwingen uns, kindlich einfach zu werden und den Geist Gottes nicht nur in unserem Intellekt, sondern vor allem auch im Herzen sprechen zu lassen.

Die ökumenische Dimension

Die Charismatische Erneuerung ist in den letzten Jahrzehnten in allen Kirchen, Konfessionen und Kontinenten aufgebrochen und verbindet die Christen der verschiedensten Traditionen in der gleichen Geist-Erfahrung. Dieser Geist weckt ein erstaunlich starkes neues Interesse der getrennten Christen füreinander und für ihre konfessionellen Eigenheiten. So wird von Nichtkatholiken Maria als charismatisch reich begabter Mensch «voll der Gnade» neu entdeckt. Ihre Offenheit und Verfügbarkeit für Gott wird als Vorbild für jeden Christen dankbar angenommen. Auch die Wertschätzung der Eucharistie als «tägliches Brot» neben der täglichen Lesung der hl. Schrift und das Ernstnehmen der Realpräsenz bringt neue ökumenische Hoffnung, wie auch das Amtsverständnis des Hirten, der im Auftrag Christi seine Herde weiden und vor dem Bösen und Falschen bewahren soll. Daher auch ein wacher Geist für das Böse, was aber nicht zu Ängsten und Verketzerungen führt, sondern zu christlicher Wachsamkeit und Gebet.

Gebet als Ausgangspunkt

So beginnt jedes christliche Handeln im Gebet, im Hören auf Gott. Es bewahrt uns vor Überstressung und blindem Aktivismus, wovon wir ja heute auch in der Kirche und in der Seelsorge nicht verschont, sondern besonders gefährdet sind. Dem Gebet geht das Hören auf Gottes Wort voraus, das uns stets neue Kraft und konkrete Ermutigung schenkt, damit wir nie zu wenig von Gott und seinem Geist in uns erwarten. «Denn die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Demut und Selbstbeherrschung» (Gal 5,22). Wer müsste sich das nicht vom Geiste Gottes schenken lassen?

In der Seelsorge

Um nun die Auswirkungen der Charismatischen Erneuerung in der praktischen Seelsorge zu beschreiben, könnten Hunderte von Beispielen angeführt werden, in denen Gottes Geist lebendig spürbar wurde. Hier ist nur noch Platz für einige summarische Hinweise, vor allem auf das beglückende Erleben der Führung Gottes im Leben des einzelnen wie der Pfarrei. Oder die Erfahrung, dass unser Vater im Himmel wirklich weiss, was wir brauchen, noch bevor wir ihn mit vielen Worten bitten (Mt 6,7). Ganz wichtig ist die Bildung von verbindlicher Gemeinschaft aus dem Geiste Gottes, denn die Kirche wie der einzelne braucht Basis-Gemeinschaften. Das Offenwerden für Gott öffnet uns auch füreinander und schafft Gemeinschaft unter sehr Verschiedenartigen. Dringend nötig ist heute auch der frohe Einsatz in der Evangelisierung: dass die frohe Botschaft vom lebendigen Gott ganz natürlich von Mensch zu Mensch weitergetragen wird. Um vor allem ein Erleben der Kirche, wie sie in der Apostelgeschichte und den Apostelbriefen beschrieben wird: brüderlich, lebendig und fröhlich, belebt vom Hl. Geist. Und all das nicht in einer exaltierten Schwärmerei, sondern in der Nüchternheit des Alltags.

Martin Gächter

«Neues Leben»

Die Aktion Neues Leben Schweiz versteht sich als ein evangelistisches Projekt von örtlichen Kirchen und Gemeinden. Durchgeführt wurde die Aktion zuerst in den Städten Basel und Biel. Zwischen Ostern und Pfingsten hat sie in den Kantonen Zürich und Schaffhausen sowie in der Region Baden/Wettingen stattgefunden; die Kosten sollen sich dabei auf über eine halbe Million Franken belaufen haben. Weitere Einsätze sind geplant. Die bisherigen Erfahrungen auszuwerten, ist sehr schwierig. Auf der einen Seite stehen die Verantwortlichen der Aktion, die anscheinend nur die guten Erfahrungen zu sehen vermögen; auf der anderen Seite stehen die Kritiker, die der Aktion zum Beispiel Fundamentalismus vorwerfen; und irgendwie dazwischen jene Seelsorger, die in der Aktion trotz gewisser Vorbehalte insgesamt eine Chance sehen, die es zu nutzen gilt. Zur Urteilsbildung unserer Leser veröffentlichen wir deshalb drei Beiträge, die diese drei Seiten zum Ausdruck bringen können. Die kritische Anfrage von Pfarrer Urs Meier und die Antwort an ihn von Pfarrer Hansjörg Zimmermann übernehmen wir, mit geringfügigen Kürzungen, mit der freundlichen Erlaubnis der Redaktion dem Kirchenblatt für die reformierte Schweiz.

Redaktion

Die Aktion zieht Bilanz

Die Plakate sind verschwunden, die abendlichen Telefonanrufe und Hausbesuche eingestellt, die Taschenbücher verteilt. Die etwa 10000 freiwilligen Mitarbeiter aus 230 Kirchgemeinden, die zwischen Ostern und Pfingsten in den Kantonen Zürich und Schaffhausen und in der Region Baden auf ungewohnte Art das Gespräch über Glaubensfragen suchten, haben ihre Aktion beendet. Enstanden sind daraus 1200–1300 Bibelgesprächskreise, in denen das angeknüpfte Gespräch weitergeführt wird und grundlegende Aussagen des christlichen Glaubens miteinander bewegt werden.

Als Anknüpfungspunkt diente ein für die Region Zürich gründlich überarbeitetes Taschenbuch mit verschiedenartigen persönlichen Glaubensberichten. Das Interesse an diesem Büchlein war vor allem in Landgebieten überraschend gross. Insgesamt wurden auf Wunsch über 120000 deutschsprachige Taschenbücher abgegeben. Dazu kommen noch 18000 abgegebene Bücher in den wichtigsten Gastarbeitersprachen mit Berichten aus der jeweiligen Sprachregion. Wo erwünscht wurde das Taschenbuch persönlich vorbeigebracht. Dabei entstanden viele persönliche, freundschaftliche Kontakte, die in den Bibelgesprächskreisen weitergeführt werden. Diese Gesprächskreise werden von speziell geschulten Leuten der örtlichen Kirchgemeinden betreut. Es ist überhaupt ein Charakteristikum der Aktion, dass jede Pfarrei die Aktion selbst gestaltet, angefangen bei den Vorbereitungskursen zum Gebet und Glaubensgespräch bis zur Integration der entstandenen Bibelgesprächskreise in das Gemeindeleben.

Bei dem gemeinsamen Ziel, das Evangelium von Jesus Christus zu verkündigen, haben evangelisch-reformierte Kirchgemeinden neben römisch-katholischen Pfarreien und römisch-katholische Pfarreien neben verschiedenen freikirchlichen Gemeinden mitgewirkt. Diese überkonfessionelle Komponente wurde sowohl bei den Mitarbeitern wie bei den angesprochenen Personen als sehr positiv vermerkt und hat massgeblich zur Glaubwürdigkeit der ganzen Aktion beigetragen. Dazu Walter Brander, Leiter des katholischen Pastoralkreises anlässlich der Pressekonferenz in Winterthur:

Durch Vorbereitungsarbeiten für die Aktion Neues Leben und durch die Nacharbeit scheint mir ein Durchbruch in breitere Bevölkerungsschichten möglich, zumal nun auch die Freikirchen mitbeteiligt sind und ein gleiches Ziel anstreben: nicht Abwerbung von Menschen, sondern Verkündigung der *einen* Botschaft Jesu Christi zum Wohl aller Menschen.

Es scheint mir sehr bedeutungsvoll, dass in einer Zeit voller Gegensätze solch eine gemeinsame Aktion möglich wurde und sich Verantwortliche verschiedener Kirchen und Gemeinschaften an einen Tisch setzten, um aufeinander zu hören,

miteinander zu beraten und zu planen. Dies geschah in einer sehr angenehmen Atmosphäre, in der jeder seine Eigenart einbringen und vertreten konnte, ohne von den andern angegriffen oder verunglimpft zu werden.

Die intensive Werbung – die Mitarbeiter allein hängten etwa 20000 Plakate auf – erfüllte zweifellos ihren Zweck, eine Atmosphäre zu schaffen, in der man auf ungezwungene Art und Weise miteinander über das Tabu «Glauben» ins Gespräch kommt. Trotzdem gab es noch viele Widerstände zu überwinden, bis das persönliche Gespräch in Gang kam, und zwar nicht nur bei den telefonisch Kontaktierten, sondern auch bei den Aktionsmitarbeitern. War die Hemmschwelle jedoch einmal überwunden, dann wurden die Kontakte mehrheitlich als sehr positiv und befreiend empfunden. Die Mitarbeiter stiessen bei ihren Besuchen auf ein weit grösseres Interesse als erwartet. Sie wuchsen an ihrer Aufgabe und erhielten das Gefühl, dass man sie brauchen konnte. Manch neue Talente wurden entdeckt, was sicher den Gemeinden in vielfältiger Weise wieder zugutekommen wird.

Es bleibt abzuwarten, in welchem Masse die über 1000 entstandenen Bibelgesprächskreise dazu beitragen, dass etwas von neuem Leben aus dem Glauben da und dort in unsere Pfarreien einkehrt. Für die beteiligten Mitarbeiter allerdings gibt es keinen Zweifel, dass sich die gemachten Anstrengungen bereits heute mehrfach ausbezahlt haben.

Für 1983 ist eine ähnliche Aktion im Kanton Genf geplant. Ein Jahr später ist eine Zweitauflage der Aktion in Basel vorgesehen. Gespräche laufen ausserdem in der Ostschweiz (inklusive Chur), und erste Kontakte sind auch schon in Bern und in der Innerschweiz erfolgt.

Für weiter Informationen wende man sich an: Aktion Neues Leben, Universitätsstrasse 67, 8006 Zürich, Tel. 01 - 361 84 61.

Marketing für Jesus

Produkt- und Imagewerbung

Der Slogan «Neues Leben» wird begleitet von der Frage: «Schon gefunden?» In Verbindung mit dem Foto ergibt sich eine Text-Bild-Aussage, die verbal etwa wie folgt zu umschreiben ist: «Hast du das neue Leben auch schon gefunden, so wie ich?» Es dürfte sich lohnen, nach dem Stellenwert einer solchen Aussage inmitten von Werbebotschaften aller Art zu fragen. «Neues Leben» steht ja gleichrangig neben «Neuer Toyota». Der lächelnde Christ ist dem zufriedenen Kunden einer Kleinkreditbank auf dem Nebenplakat zum Verwechseln ähnlich. Das direkte Ansprechen des Adressaten, wie es durch das suggestive «Schon gefunden?» geschieht, gehört ebenfalls zum normalen Repertoire der Werbung. So weiss ich denn inzwischen, dass ich Boursin nicht vergessen soll, dass ich meine Ferien bei Kuoni mit Vorteil möglichst frühzeitig buche – und dass zum Zwecke eines irgendwie veränderten Lebens eine Fundsache auf mich wartet.

Die Kampagne solle lediglich das Feld für die eigentliche Evangelisation bereiten, indem sie eine Erwartungshaltung erzeuge. So wird ihre Zielsetzung offiziell umschrieben. Das entbindet jedoch die Veranstalter der Aktion nicht von der Verantwortung für die faktische Wirkung ihrer öffentlichen Kampagne. Und diese Wirkung ist zunächst eine momentane. Das Plakat verweist zwar auf das in der Aktion verwendete Taschenbuch, aber es wirkt auf den Betrachter doch in erster Linie als eine Werbebotschaft neben vielen anderen.

Wenn sie auf ihre faktische Wirkung hin betrachtet wird, so betreibt die Kampagne eine Verbindung von Produkt- und Imagewerbung. Das Produkt ist das «Neue Leben». Es wird mit dem Image des sympathischen, heiteren Menschen versehen. Diese Verbindung findet sich in der an die Werbekampagne anschliessenden Evangelisation erneut. Wenn man das Taschenbuch liest, so sieht man in den sechzehn Berichten den Glauben fast ausnahmslos als Sofortlösung für sämtliche Probleme dargestellt, als eine verdinglichte Realität, deren Übernahme zu frappanten Erfolgserlebnissen führt. Die berichtenden Personen gehören in ihrer Mehrzahl zu Berufsgruppen, die sich durch hohes Sozialprestige auszeichnen.

Das Angebot

Das Taschenbuch spielt in der Aktion eine wichtige Rolle. Es dient dazu, das in der Werbekampagne noch vage propagierte «Neue Leben» in Gestalt von zeugnishaften Berichten greifbar zu machen. Im Anhang enthält es eine Anleitung, wie man «Gott persönlich kennenlernen» kann. Das Buch dient als Einstieg und Leitfaden für Gespräche.

Liest man die «Erlebnisberichte», so erkennt man bald ein Grundmuster der Glaubenserfahrung, das mit gewissen Variationen die Berichte fast ausnahmslos an eine bestimmte Struktur angleicht. Es handelt sich um ein Vierphasen-Modell der Bekehrung.

1. Phase: Ein selbstgerechtes, scheinheiliges oder auch offensichtlich gescheitertes Leben, dessen Fragwürdigkeit mehr oder weniger bewusst ist und das in existentielle Krisen führt.

2. Phase: Bewusste, aber aussichtslose Suche nach Sinn. Die Begegnung mit entschiedenen Christen wird zur grossen Faszination und Hoffnung.

3. Phase: In einer Entscheidungssituation kommt es zum meist dramatischen Bruch mit der bisherigen Existenz.

4. Phase: Eintritt in ein neues Leben, das sich durch Erhörung von Gebeten, Lösung von Problemen, Überwindung aller Unsicherheiten usw., insgesamt also durch unerhörte Erfolgserlebnisse auszeichnet.

Die Ernsthaftigkeit und Aufrichtigkeit dieser Zeugnisse soll nicht bezweifelt werden. Doch es ist darauf hinzuweisen, dass sie fast durchgehend einen ganz bestimmten evangelikalen Frömmigkeitstypus widerspiegeln. Wenn immer wieder betont wird, die «Aktion Neues Leben» repräsentiere ein weites ökumenisches Spektrum, so muss man einschränkend sagen, dass dies lediglich für die institutionelle Abstützung und die Rekrutierung der Mitarbeiter, nicht aber für die prägenden Inhalte gilt. Sie sind von einem theologischen Schematismus bestimmt, dessen Raster im Vierphasen-Modell zum Vorschein kommt. Zweifellos kann eine nach dieser Theologie vorgehende paternalistische Seelsorge immer wieder entsprechende Erfahrungen reproduzieren. Der «Leitfaden für Mitarbeiter» trägt deutliche Spuren eines direktiven Verständnisses von Seelsorge und evangelikaler Vorstellungen von Glauben. Dazu gehören der individualistische Sündenbegriff, der stark klischeehafte didaktische Zug in der Verkündigung und eine verhängnisvolle Neigung zur christlichen Rechthaberei.

Die «bewussten Christen» und die Öffentlichkeit

Die theologische und organisatorische Konzeption der «Aktion Neues Leben» hängt mit einem Bild der gesellschaftlichen Zustände zusammen, wonach die heutigen Menschen hilflos in lauter Sackgassen festsitzen. Der Anfang eines Artikels, den ein Mitarbeiter der Aktion im Zürcher Kirchenboten veröffentlicht hat, scheint mir für diese Sicht typisch zu sein:

«Miese Zeiten! Wir spüren es alle und wissen doch nicht richtig warum. Materiell geht es uns besser als je zuvor. Das Pro-Kopf-Einkommen der Schweizer ist eines der höchsten der Welt. Das Auto ist so selbstverständlich geworden wie der Fernseher. Geblieben ist eine kalte, gähnende Leere. Viele versuchen das Loch mit östlichen Heilslehren, mit Drogen oder Okkultismus, mit Sex, lauter Geschäftigkeit oder dem Gang zum Psychiater zu stopfen. Zu-

kunftsangst macht sich breit. Die einen propagieren die Auflösung der Familie, die andern beklagen die Vereinsamung vieler Menschen. Mehr Staat und weniger Staat, mehr Sozialleistungen und weniger Stress, mehr Freiheit und mehr Sicherheit – das alles sind Forderungen, die sich diametral gegenüberstehen. Tatsächlich sind wir in eine Sackgasse gelaufen: alle – oder fast alle – einst geforderten Sozialleistungen konnten erfüllt werden, doch unsere Wohlstandgesellschaft steht den seelischen Nöten des einzelnen ohnmächtig vis-à-vis. Was tun?»

Nun wird man zwar dieser Beurteilung gewiss in manchem zustimmen können. Als Gesamtbild jedoch ist sie in bezeichnender Weise selektiv ausgefallen. Die «Sackgassen» haben ausschliesslich mit dem individuellen Verhalten (auch in Form von Forderungen an den Staat) zu tun. Die Probleme des Friedens, der Umwelt, der Dritten Welt sind nicht anvisiert. Zudem ist das Bild schwarz in schwarz geraten. Sicherlich kann man mit Gründen pessimistisch sein, doch geht es nicht an, den heutigen Menschen ausschliesslich in der Vogel-Strauss-Pose darzustellen. Es gibt nicht nur Leute, die sich mit Hilfe von Konsum, östlichen Heilslehren, Drogen und Sex über ihr Elend hinwegtäuschen wollen.

Es versteht sich, dass eine derartige Einschätzung der gesellschaftlichen Realität selbst schon ein Bestandteil der evangelistischen Strategie ist. Die Diagnose soll aufzeigen, dass es in dieser Welt einzig an der bewussten Glaubensentscheidung von Individuen fehlt, ja mehr noch: dass die Menschen für den Glauben geradezu überreif sind und unbewusst bloss noch auf den bekehrenden Impuls warten. Eine entschlossen zugreifende Aktion kann dann die Früchte ernten, Stadt für Stadt und Region für Region.

In der «Aktion Neues Leben» ist eine gewisse professionelle Aggressivität nicht zu verkennen. Der werberische Impetus reicht vom Slogan bis zum Leitfaden für Mitarbeiter und wird auch theologisch legitimiert. «Denken Sie daran, dass Sie sich in einer geistlichen Auseinandersetzung befinden» (Leitfaden). Ein Rat für die Mitarbeiter am Telefon, der eher aus der Trickkiste der Werbepsychologie stammt, lautet: «Lächeln Sie, während Sie reden – Ihr Lächeln kann man hören!»

Eine Aktion unter Erfolgszwang

Wer Erfolg zum Kennzeichen seines Angebots macht, muss als Anbieter selbst erfolgreich sein. Diesem Mechanismus hat sich die «Aktion Neues Leben» ausgeliefert. Der Erfolgszwang äussert sich in einem gewissen Zweckoptimismus, mit dem die eigenen Aktivitäten beurteilt werden. Es fällt auf, dass immer die gleichen Kronzeugen zitiert werden, die der Aktion vorbehaltloses Lob zollen. Auch scheint man der Faszination der grossen Zahlen erlegen zu sein, etwa wenn im Bericht über die Basler Aktion zu lesen ist, man habe «gehört», auf dem Platz Basel-Riehen hätten «schon über 3000 Menschen» den Aufruf befolgt, jeden Mittag während fünf Minuten für den Frieden Gottes zu beten.

In der Auswertung der Aktionen von Biel und Basel fehlt die Auseinandersetzung mit den kritischen Einwänden. Der Bericht über die Basler Aktion sammelt auf vier Seiten neben der Beschreibung des Verlaufs ausschliesslich Erfolgsmeldungen und lobende Stimmen. Kritik wird bloss in einem einzigen Satz erwähnt und sogleich ins Positive gewendet. Die Selbstbeurteilung basiert ganz offensichtlich auf einer selektiven Wahrnehmung der Wirkungen und Echos.

Der Preis der Aktion für die Volkskirche

Aus der Sicht der Volkskirche ist der Preis der Aktion mit ihren nicht zu leugnenden Erfolgen pauschal gesagt die Vereinnahmung durch evangelikale Gruppen und Kräfte. Betrachtet man die «Aktion Neues Leben» unter dem Gesichtspunkt kirchlicher Öffentlichkeitsarbeit (im Bewusstsein, dass sie nicht nur und nicht in erster Linie dies sein will), so zeigt sich eine fragwürdige Tendenz.

Es gehört zum Selbstverständnis der Volkskirche, dass sie in der Gesellschaft niemals nur die Menge der zu bekehrenden Individuen sieht. Das Verhältnis der Kirche zur Gesellschaft ist aus ihrer Sicht immer auch von kritischer Solidarität bestimmt. Das gilt gerade auch da, wo sie aufgrund ihres Verkündigungsauftrages in der Öffentlichkeit eine unbequeme und unpopuläre Rolle zu übernehmen hat. Öffentliches Handeln der Volkskirche darf nicht auf einem rigorosen «innen» und «aussen» beruhen. Die Trennungslinie verläuft nicht zwischen den Christen, die den Glauben «haben», und der gottlosen Welt, sondern zwischen der Proklamation der Liebe und des Reiches Gottes und dem, was Menschen und Welt in Wirklichkeit sind. In der «Aktion Neues Leben» wird das zwar nicht auf der Ebene der Theorie bestritten, aber doch von der praktischen Konzeption her ein Stück weit desavouiert.

Menschen, die zwar am christlichen Glauben interessiert, aber nicht mehr bereit sind, sich paternalistisch ansprechen zu lassen, werden von der «Aktion Neues Leben» vor den Kopf gestossen. Es scheint, dass man auf seiten der Aktion auf ihre Stimmen kaum geachtet hat. Dabei müsste es die Amtsträger und Mitarbeiter der Volkskirche eigentlich beunruhigen, wenn Menschen über ihre Kirche plötzlich ehrlich entsetzt sind. Wenn die Volkskirche durch ihr Mitmachen bei dieser evangelistischen Aktion sich auch das Modell des rigorosen «aussen» und «innen» aneignete, so müsste dies bewirken, dass Grenzgänger und Randsiedler sich mehr und mehr ausgeschlossen vorkämen.

Damit aber würde die Volkskirche eine ihrer wichtigsten Dienstfunktionen in der heutigen Gesellschaft gefährden, nämlich das offene Gespräch. Ausserdem würde sie sich selbst einen unerhörten Reichtum an Talenten, an Fragen, Realitätserfahrungen und Lebensstilen versagen.

In der Tat liegt gerade in einer so effizienten Öffentlichkeitskampagne wie der «Aktion Neues Leben» paradoxerweise die Gefahr der Ghettoisierung der Kirche. Möglicherweise existiert in der Volkskirche so etwas wie eine unterschwellige Sehnsucht nach dem Ghetto. Wenn zwischen «innen» und «aussen» klar geschieden ist, dann kann es drinnen endlich schön warm werden. Es scheint, dass der Wunsch nach Geborgenheit zuzeiten so mächtig wird, dass man theologische Kritik als leidige Störaktion empfindet.

Urs Meier

Mehr als Marketing

Der Schreibende muss gestehen, dass er gerade wegen der im voranstehenden Artikel aufgeführten Mängel zunächst Mühe hatte, sich der Aktion anzuschliessen. Aber das Ziel, Menschen zu einem lebendigeren, persönlichen Glauben zu verhelfen, vermochte schliesslich alle inneren Widerstände zu überwinden. Darum habe ich mich denn auch im Pfarrkapitel Winterthur für die Teilnahme an der Aktion eingesetzt. Ich hoffte, damit werde ein gewisses Gegengewicht zum evangelistischen Stil, eine Öffnung im evangelischen Sinn, geschaffen. Vor allem erhoffte ich mir einen neuen Impuls für die landeskirchlichen Gemeinden. Ich freute mich, dass dann das Kapitel wenigstens bereit war, sich von kompetenter Seite über die Aktion informieren zu lassen, wobei wohl das Votum eines gerade anwesenden afrikanischen Pfarrers bei der Abstimmung den Ausschlag gab.

Es ging ja nicht um eine übliche Evangelisation mit Starrednern, sondern – und das war das Verheissungsvolle – um den Einsatz der Gemeinde und ihrer Glieder. Hier lag auch die Möglichkeit der persönlichen Gestaltung! Diese Chance haben manche kritischen Gemeindeleiter übersee-

hen und verpasst. Wer seine Gemeinde mitarbeiten liess, sie persönlich auch auf die Aktion gründlich vorbereitete (wir hatten ein Jahr Zeit), der erlebte Erstaunliches. In einer Zürcher Landgemeinde erschienen zum Beispiel auf die Ankündigung des Gebetsseminars nicht nur eine handvoll Leute, die man erwartete, sondern 90 Personen, darunter viele Jugendliche. Mancher Pfarrer lernte jedenfalls neue Mitarbeiter in seiner Gemeinde kennen und viele Gemeindeglieder wurden aus ihrer Konsumentenhaltung herausgeholt und entfalteten Gaben, die uns und sie selber erstaunten. So zum Beispiel jene junge Lehrerin, die sich am Anfang schwor, nichts mit der Aktion zu tun zu haben. Mit der Zeit liess sie sich dann aber doch dafür gewinnen und entfaltete eine besondere Gabe am Telefon mit den Leuten ins Gespräch zu kommen und über den Glauben zu reden, die sie selber beglückte. Oder ein sonst scheuer Mann, der jeden ausgelacht hätte, wenn man ihm gesagt hätte, er werde einmal Unbekannte besuchen, wuchs so in die Arbeit hinein, dass er mit der Zeit richtig Freude bekam, mit fremden Menschen Kontakt aufzunehmen. Wie kam es dazu? Einmal durch die Übungen in kleinen Gruppen im Schosse der Gemeinde und dann durch das überraschende Erlebnis, dass dank der so verschrieenen, grossaufgezogenen Werbekampagne die Bevölkerung für Glaubensfragen und Fragen nach dem Sinn des Lebens spürbar sensibilisiert waren. Man wollte Auskunft über die Aktion und war mitten drin im Gespräch. Wie oft kam es schon am Telefon zu seelsorgerlichen Gesprächen! Aus den Anrufen in unserer Gemeinde ergaben sich in mehr als 20 Prozent persönliche Besuche. Noch nie haben wohl in den Winterthurer Gemeinden Christen einander so viel besucht, wie zwischen Ostern und Pfingsten. Zugegeben, es sind dabei auch manch ungeschickte Dinge gesagt worden. Es offenbarte sich Hilflosigkeit und es kamen auch Taktlosigkeiten vor. Was aber an Positivem geschah, überwiegt dies bei weitem. Kommen Sie doch wieder einmal, hiess es nicht selten, vor allem bei älteren Leuten. Sowohl bei der Vorbereitung, wie während des Einsatzes, lernte man sich über die konfessionellen Grenzen hinweg kennen und schätzen, konnte «Feind»bilder abbauen und erlebte echte Gemeinschaft.

Immer wieder hörte man kritische Stimmen, was die Kosten der Aktion anbetrifft. Das zeigt leider bis in die Kirche hinein unsere Überbewertung des Materiellen. Dazu ist zu bemerken, dass die Aktion ein Gebiet umfasste mit weit mehr als einer Million Einwohnern. Dann sind die Beiträge nur zu einem Bruchteil aus kirchlichen Steuergeldern gekommen. In Winterthur übernahm die Landeskirche, obschon sie bevölkerungsmässig natürlich die grosse Mehrheit ausmacht, lediglich einen Viertel der Kosten. Dazu müssten noch erhebliche versteckte Kosten gerechnet werden, wie zum Beispiel die privaten Telefonrechnungen, die von den Teilnehmern der Aktion getragen wurden. Bedenkt man aber, dass ein einziger Drogensüchtiger den Kanton 100000 Franken und mehr kostet im Jahr, oder dass bei kirchlichen Bauten aufgrund des schweizerischen Perfektionismus schnell eine halbe Million ausgegeben wird, so grenzen diese Bedenken an Verhältnisblödsinn. Die geistigen Werte, welche die Aktion gebracht hat, lassen sich finanziell gar nicht abschätzen. Angenommen, unter den erreichten hunderttausenden von Personen seien nur zehn, die eine ähnliche Erfahrung machen durften, wie sie im Taschenbuch «Neues Leben» beschrieben sind, angenommen, es würden nur da und dort verfahrene Familienverhältnisse so gesund, dass die davon betroffenen Kinder nicht in die Drogenszene abfallen, dann wären die Ausgaben, rein materiell gesehen, bereits gerechtfertigt. Da imponiert mir die Haltung eines Chefs einer Zürcher Werbefirma mehr, der aus Freude darüber, dass endlich alle Kirchen einmal gemeinsam so etwas unternehmen, gleich 40 Plakatstellen stiftete. Da werden bei allem kommerziellen Denken die ideellen Werte nicht übersehen. Was mir bei all den Kritiken und dabei aufgezählten theologischen Richtigkeiten fehlt, ist die Haltung des Paulus, der er im Phil 1,18 Ausdruck gibt: «Worauf kommt es denn an? Doch wohl nur darauf, dass so oder so, aus reinen oder unreinen Motiven (auf welcher Seite sie rein oder unrein sind, darüber wird Gott allein entscheiden!) Christus verkündigt wird. Darüber, dass das geschieht, freue ich mich und will mich auch weiterhin freuen.» Freuen Sie sich nicht auch?

Hansjörg Zimmermann

Interdiözesane Katechetische Kommission (IKK)

1. Die Mitglieder der IKK 1982–1986

Die Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz hat am 30. Juni 1982 folgende Damen und Herren als Mitglieder der IKK für die Amtsperiode 1982–1986 bestätigt oder neu gewählt:

Bistum Basel

Margret Beer-Biethinger, Arbon;

Jakob Christen, Pastoralassistent, Bern;

Dr. Robert Füglister, (Präsident), Pfarrer, Basel;

Franz Inauen-Wehrmüller, Katechet, Rothenburg;

Dr. Stephan Leimgruber, Religionslehrer, Solothurn.

Bistum Chur

Rolf Bezijak-Ewald, Pastoralassistent, Hombrechtikon;

Sr. Verena Bürke, Institut St. Elisabeth, Schaan;

Christian Monn, Domdekan, Chur;

P. Dr. Berchtold Müller, Kloster, Engelberg;

Isidor Sargenti, Sekundarlehrer, Erstfeld.

Bistum St. Gallen

Edwin Gwerder, Diözesankatechet, Kronbühl;

Philipp Hautle-Stillhart, Pastoralassistent, Wattwil;

Dr. Theo Stieger, Arbeitsstellenleiter, Bronschhofen.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Armin Schneuwly-Fasel, Arbeitsstellenleiter, Wünnewil;

Kurt Stulz, Religionslehrer und Erwachsenenbildner, Freiburg.

Bistum Sitten

P. Leo Müller, Religionslehrer, Sitten;

Josef Zimmermann, Pfarrer, Saas Grund.

Ausbildungsinstanzen

Prof. Dr. Fritz Dommann, Direktor des KIL, Luzern;

Prof. Karl Kirchhofer, Theologische Hochschule, Chur;

Prof. Dr. Fritz Oser, Pädagogisches Institut der Universität, Freiburg.

Schweizer Katecheten-Vereinigung SKV

Oswald Krienbühl, Pastoralstelle für Pfarreiräte, Zürich.

Vereinigung der Laienkatecheten VLS

Hans Vogel, Katechet, Baar.

Mitarbeiter

Othmar Frei, Leiter der IKK-Arbeitsstelle, Luzern.

2. Aus dem Tätigkeitsbericht 1978–1982

Nach dem Statut liegen die Aufgaben der IKK: im Studium von katechetischen Grundsatzfragen; im Bereich der katechetischen Lehrpläne und Lehrmittel; in der Sorge um die Ausbildung und Fortbildung der Katecheten.

Ausbildung und Fortbildung

Die IKK ist hier nur indirekt tätig, indem sie Wünsche auf Grund praktischer Gegebenheiten und Erfahrungen formuliert. In langwierigen Beratungen ist ein *Fortbildungskonzept* ausgearbeitet worden, das unmittelbar vor der Verabschiedung steht, ebenso ein *Weiterbildungskonzept,* das mithelfen soll, die Übernahme neuer seelsorglicher Aufgaben durch die Katecheten auf einen soliden Grund zu stellen.

Lehrpläne und Lehrmittel

Zwei Unternehmen beschäftigten die IKK in besonderer Weise. Nach vielen Abklärungen über die Erwartungen gab die IKK ein Lehrerhandbuch für den Bibelunterricht auf der Unterstufe *(Mit Gott leben)* in Auftrag, das für die im offiziellen Lehrplan angegebenen biblischen Teile Hilfen anbietet. Das Werk erscheint in drei Bänden für je ein Schuljahr. Die Hauptlast der Arbeit lag bei Rektor K. Kirchhofer. Dann beschloss die IKK nach eingehender Prüfung, die geplante Revision der im Rex-Verlag erschienenen *Arbeitsbücher für den Religionsunterricht im 4.–6. Schuljahr* aktiv zu unterstützen. Das Werk soll im Lehrplan empfohlenes (nicht offizielles) Lehrmittel bleiben; alle Kommissionsmitglieder wünschen dazu Alternativen. Der Thematik des Glaubenswissens im RU wurde eine eigene Tagung gewidmet, wozu auch die Arbeitsstellenleiter eingeladen waren. Ferner wurde eine öffentliche Einführung in den neuzeitlich konzipierten Katechismus des DKV (Grundriss des Glaubens) angeboten.

Grundsatzfragen

Um die Möglichkeiten besser zu ergründen, wie in der Katechese vermehrt *mit den Eltern zusammengearbeitet* werden kann, wurden verschiedene Begegnungen mit Eltern durchgeführt. In dieser Linie liegt auch die *Elternschrift zur Erstbeicht* ihres Kindes «Wir feiern das Sakrament der Busse und Versöhnung», die im Sommer 1982 erscheint. Die Katechese bei *geistig behinderten* Kindern soll durch die deutsche Herausgabe des bewährten französischen Werkes «Vivante Lumière» gefördert werden; andere Initiativen sind konkret vorbereitet.

Allgemeine Informationen

Das Plenum der IKK tagte jedes Jahr viermal, davon in der Regl jedes zweite Mal anderthalb Tage. Einmal im Jahr wurde eine Konferenz mit den Arbeitsstellenleitern durchgeführt. Die meisten Mitglieder arbeiteten in einer der vier Subkommissionen mit. Die Arbeit in der IKK ist ehrenamtlich.

Die politische Dimension des priesterlichen Lebensstils

Der Priesterrat der Diözese St. Gallen, der sich dreimal jährlich zwischen den Tagungen des Seelsorgerates, dem er ebenfalls angehört, allein trifft, hat sich bereits mehrmals während der Amtsperiode 1980–1983 mit dem Fragenkomplex des priesterlichen Lebensstils befasst. An der jüngsten Tagung, welche im kleinen Pfarreiheim in Mogelsberg stattgefunden hat, stand dieses Thema erneut auf der Traktandenliste. An einer früheren Tagung, 1981 in Altenrhein, hatte der Priesterrat den ganz persönlichen Lebensstil des Priesters vom Evangelium her zu überlegen und dazu neue Impulse zu geben versucht. Der Lebensstil des Priesters hat jedoch neben der persönlichen Dimension eine gesellschaftliche und eine öffentlichkeitsbezogene Seite. Immer häufiger kommen die heutigen Seelsorger in die Lage, zu Fragen des gesellschaftlichen Lebens von der Botschaft Jesu her Stellung nehmen zu müssen. Man denke an die Fragen um den Wert des Lebens, um ausländische Arbeitnehmer in unserem Land, an den Hunger in der Welt, die Ungerechtigkeiten und die keineswegs einfach zu lösenden Probleme um die Schaffung und Erhaltung von Frieden. Immer mehr wird der Priester in ein Spannungsfeld von Erwartungen hineingezogen. Diese Spannungen können zu einem echten Existenzproblem für den Seelsorger werden.

Das Büro des Seelsorgerates hatte daher zu einem Erfahrungsaustausch aufgerufen, um das Problem bewusst zu machen, bedrückende Fragen zu formulieren, Erfahrungen weiterzugeben und um nach Kriterien zu suchen, nach welchen sich der Seelsorger in diesem Spannungsfeld verhalten kann. Zur Vorbereitung und Erleichterung der Arbeit wurden die folgenden Fragen in die Aussprache eingegeben.

- Darf (muss) der Seelsorger in gesellschaftlich bezogenen Fragen des Lebens Stellung nehmen? In welchen Fragen?
- Wo ergeben sich Spannungen? Welche Erfahrungen wurden gemacht?
- Wie geht man mit solchen Spannungen um?

Feststellungen aus verschiedener Sicht

In drei Gruppen haben sich die Mitglieder des Priesterrates zunächst im kleineren Kreis mit den gestellten Fragen und Aufgaben auseinandergesetzt, wobei Bischof Otmar Mäder in einer Gruppe mitgearbeitet hat. Im Plenum sind alsdann einige Feststellungen zusammengefasst worden. Einige Andeutungen müssen hier genügen: Es ist immer wieder gelungen, Sympathie zu bekunden, ohne missionarisch loszuziehen. – Viele Seelsorger sind zurückhaltend, haben Ängste. – Die Theologiestudenten bekunden grosses Interesse an diesen Fragen. – Man spürt von den Jugendlichen her, dass die Zurückhaltung als Kneifen gewertet wird. – Eine Spannung wird gesehen zwischen dem Ja von Jesus und «tausend Massnahmen», die dieses Ja wieder in Frage stellen. – Man soll Hilfen zum Entscheid anbieten, darf aber nicht sagen, wer anderer Meinung ist, sei kein Christ. – Dort Stellung nehmen, wo man sich ohnehin engagiert hat, zum Beispiel bei Jugendlichen, für den Frieden usw. – Nicht jede Gruppe berücksichtigen; auch das bedeutet politisch tätig werden.

Unterscheiden zwischen verschiedenen Funktionen

Bischof Otmar Mäder hat am (vorläufigen) Schluss der Aussprache unterschieden zwischen den Funktionen des Zeugnisses, der Weisung und der Möglichkeiten. Klar ist, dass man Zeugnis zu geben hat. Bei der Weisung ist Vorsicht am Platz, weil der andere sich wehren kann. Recht schwierig wird oft das dritte; hier wird es letztlich stets eine Ermessensfrage. Bei der Diskussion, die an einer nächsten Sitzung des Priesterrates wieder aufzunehmen ist, wird man zwischen den drei Funktionen unterscheiden müssen, sagte Bischof Otmar Mäder abschliessend.

Jugendreligionen – eine Herausforderung?

Während längerer Zeit, vorgängig ebenfalls in Gruppen, befasste sich der Priesterrat mit den Sorgen mancher Seelsorger und vieler Eltern, deren Töchter und Söhne von Sekten oder anderen religiösen Gruppierungen abgeworben werden. In einem einleitenden Referat unterschied Niklaus Bayer, Religionslehrer am Lehrerseminar Rorschach, zwischen Neugründun-

gen aus dem indischen und aus dem islamischen Raum und aus Amerika. Oft werden, gerade weil man einfach den Begriff «Jugendreligion» verwendet und alles im gleichen Rahmen sieht, was sich von den Grosskirchen abhebt und unterscheidet, Auswüchse der einen Gruppe auf eine andere übertragen. Niklaus Bayer rief dazu auf, durch genaues Zuhören bei den jungen Menschen herauszufinden, welche generellen Züge bei der Gruppe anzutreffen sind, bei der sie mitmachen. Trotz grossen Widersprüchen und Verschiedenheiten findet man nämlich immer wieder gleiche Merkmale. In der Kritik an diesen Gruppierungen warf der Referent die Frage auf, ob wir an uns selber die gleichen Massstäbe anwenden wie gegenüber diesen Gruppen, die Frage sodann, ob die Erwartungen eines gewöhnlichen Lebenslaufes oder das, was Jesus Christus vorgelebt hat, zum Massstab genommen wird. Wichtig sei, so Niklaus Bayer, darauf zu achten, mit wem man es zu tun hat.

Die Erfahrungen und Ratschläge der Mitglieder des Seelsorgerates gingen dahin, selber ein echtes Christentum vorzuleben, negative Punkte ganz sachlich aufzuzeigen und trotz allen Schwierigkeiten immer wieder Mut zu machen. Die Türen sollen nicht zugeschlagen, der inhaltlichen Auseinandersetzung darf nicht ausgewichen werden. Immer wieder neu ist die Frage zu stellen, was die Jugend positiv erfährt. Die Antwort soll mit der Betätigung in der Familie und in der Kirche verglichen werden.

Zum fruchtbaren Verlauf dieser Tagung des Priesterrates haben Präsident Dr. Ivo Fürer, St. Gallen, Pfarrer Anton Hüppi, Jona, und Kaplan Dr. Josef Manser, Flawil, durch die solide Vorbereitung und die flexible Verhandlungsleitung wesentlich beigetragen.

Arnold B. Stampfli

Berichte

Die Basisgemeinden: Eine Anfrage an Kirche und Orden

Die Studientage der Generalversammlung der Vereinigung der Höhern Ordensobern der Schweiz (VOS) in Luzern vom 28.-30. Juni 1982 waren dem Thema Basisgemeinden gewidmet[1]. Allein schon die zahlenmässige Bedeutung der Basisgemeinden – wohl mehrere 100000 auf der Welt – wäre Grund genug gewesen, sich einmal eingehender mit diesem Phänomen zu befassen. Dieses Phänomen ist aber auch ein geistliches Ereignis unserer Zeit, wie P. Josef Bruhin SJ in seiner Einführung betonte: «Basisgemeinden sind nicht nur Zeichen der Zeit, sondern von Gottes Geist bewirktes neues Leben, eine neue Art Kirche zu leben. Nach jahrhundertlangem Schweigen ergreift das Volk Gottes das Wort. Zumeist die untersten sozialen Schichten, die Armen – wohl identisch mit den Armen der Bibel –, sie finden sich zusammen, um Gottes Wort zu hören, zu beten, die Probleme des Lebens zu bedenken und im Lichte des Evangeliums nach praktischen Lösungen zu suchen. In diesen Gemeinden wird die Hoffnung der Armen gefeiert. Die Armen feiern ihren Glauben an den befreienden Christus und entdecken die politische Dimension der Nächstenliebe.» Der geistliche Charakter des Themas drängte daher – vor aller theologischen Diskussion – einen geistlich-meditativen Einstieg auf. Gebetstexte und Glaubenszeugnisse aus Basisgemeinden Lateinamerikas sollten die Meditation anregen und inspirieren. Daran schloss sich ein Glaubensgespräch an, das dem geistlichen Erfahrungsaustausch diente und zur Eucharistiefeier hinführte, die mit Texten und Melodien aus der «Misa Campensina Nicarguense» gestaltet war.

Ein anderer erlebnismässiger Einstieg geschah mit dem Film «Tiger und Katzen», der den Zusammenhang zwischen Basisgemeinden und Befreiungstheologie aufzeigte. Pfr. *Wilfried Lehner* ergänzte diese audio-visuelle Einführung mit einem persönlichen Zeugnis über seine zehnjährige Tätigkeit in der Jugend- und Gemeindepastoral in Pasto/Kolumbien.

In einem wohlausgefeilten Referat mit dem Titel «Auf dem Weg mit den Armen» legte *Giancarlo Collet,* Tübingen, die theologischen Grundlagen der Basisgemeinden in drei Kapiteln dar:

1. Allgemeine Charakterisierung der Basisgemeinden (Kirche der Armen).
2. Das theologische Selbstverständnis der Basisgemeinden (Identifikation mit den Armen).
3. Die Bedeutung der lateinamerikanischen Basisgemeinden für die Kirche in unsern Breitengraden.

Collet fasste den letzten Punkt in drei Anfragen an Kirche und Orden zusammen:

1. «In einer Gesellschaft, in der der christliche Glaube nicht mehr selbstverständlich ist und überkommene Vermittlungsformen ausfallen, könnten da Basisgemeinden nicht von fundamentaler Bedeutung sein, dass dieser Glaube neue gesellschaftliche Tradierungsstrukturen schafft?»

2. «Könnten Basisgemeinden nicht eine andere Art Kirchenerfahrung ermöglichen, eine Erfahrung, die vor allem von christlicher Freiheit geprägt ist?»

3. «Könnten die Basisgemeinden nicht zur Herausforderung der Christen und der Kirche werden, sich mit den Armen auf den Weg zu machen und darin ihre eigene Erneuerung zu finden?»

Diese grundsätzlichen Überlegungen führte am zweiten Tag *Hernan Arango,* Immensee, in französischer Sprache weiter. Er schöpfte aus seiner Erfahrung als kolumbianischer Priester, der seit einigen Jahren auch das kirchliche Leben in der Schweiz kennt.

Zum Abschluss der Studientage wurden in Arbeitskreisen drei Fragen besprochen:

1. Wo ist bei uns der «Sitz im Leben» für Basisgemeinden?
2. Welches ist das Verhältnis von Basisgemeinden und kirchlichen Strukturen?
3. Was könnten Basisgemeinden für das Ordensleben bedeuten?

Es ergab sich ein reges und anregendes Gespräch. So fand eine Gruppe etwa acht Ansatzpunkte für Basisgemeinden in der Schweiz. Einer wurde so geschildert: «In der Schweiz kennen wir nicht die äussere Not Südamerikas (Hunger, Arbeitslosigkeit, Slums), sondern viel innere Not (Sinnlosigkeit, seelisches Verkümmern, Einsamkeit, Materialismus). Könnte diese Not zum Vorschein kommen, indem man von ihr miteinander redet, sie zugibt, dann wären Ansätze zu ganz anderen menschlichen Begegnungen möglich, eben Möglichkeiten zu Basisgemeinden.»

Ein Eindruck vor allem aber hat diese Studientage geprägt: Basisgemeinden Lateinamerikas haben uns etwas mitzuteilen: die Armen zeigen uns, wo der Glaube lebt, sie verkünden uns das Evangelium. An uns ist es, uns mit den Armen auf den Weg zu machen.

Die VOS-Generalversammlung hatte einen neuen Präsidenten der Vereinigung zu wählen als Nachfolger von J.P. Chevrolet, der als Generalassistent der Weissen Väter nach Rom berufen wurde. Sie ernannte einstimmig *Dr. P. Louis Crausaz,* Provinzial der Schweizer Redemptoristen und Präsident der Pastoralplanungskommission der Schweizer Bischofskonferenz.

Die versammelten Ordensobern verabschiedeten auch eine Stellungnahme zuhanden der Bischofskonferenz im Hinblick auf

[1] Ein ausführlicher Bericht über die Jahresversammlung der VOS erscheint Ende August 1982. Er kann beim VOS-Sekretariat, Postfach 20, 1702 Fribourg, bezogen werden (für 10 Franken).

die Bischofssynode 1983 «Versöhnung und Busse im Sendungsauftrag der Kirche». Sie wollten damit die reiche pastorelle Erfahrung einbringen, welche viele Ordensleute im vergangenen Jahrzehnt in diesem Bereich gemacht haben.

Jean Mesot

Kapitel der Schweizer Franziskaner

In Ebikon (LU) tagte vom 26.-30. Juli 1982 das Kapitel der Schweizer Franziskaner (OFM, «braune Franziskaner» genannt). Den Vorsitz führte der Generalvisitator P. Hermann Schalück, Provinzial der sächsischen Franziskanerprovinz.

Die Schweizer Kustodie (Custodia Christi Regis in Helvetia) wurde vom Kapitel zur Schweizer Provinz erklärt.

Vom gesamten Franziskanerorden, der zur Zeit 20000 Mitglieder hat, leben 50 in der Schweiz. Die Konvente befinden sich in Zürich (Provinzialat), Insel Werd-Eschenz (Noviziat), Fribourg, Lugano und Bellinzona.

Aus den Wahlen ging folgende Provinzleitung hervor: P. Karl Feusi, Provinzial, Br. Roger Bittel, Sekretär, P. Agnello Colombo, Rat, P. Benedikt Borer, Rat, P. Peter Traub, Rat.

10 Jahre VKI

Die vor 10 Jahren gegründete «Versicherungskasse Katholischer Institutionen» (VKI) hat sich zu einem wertvollen Instrument zum Aufbau der betrieblichen Vorsorge entwickelt. Der Gedanke, die zweite Säule auch für die Angestellten im kirchlichen Bereich als Ergänzung zur staatlichen AHV/IV zu verwirklichen, war erfolgreich.

Heute sind der Stiftung 125 Institutionen mit über 200 Versicherten, welche sich aus Laientheologen, Sakristanen, Pfarrköchinnen sowie Angestellten von Heimen und Organisationen zusammensetzen, angeschlossen.

Das Prämienvolumen stieg 1981 auf über Fr. 940000.- und die versicherten Alters-, Hinterlassenen- und Erwerbsunfähigkeitsleistungen haben die Summe von Fr. 37,9 Mio. erreicht. Die Geschäftsstelle der Stiftung wird von der Familia Lebensversicherungs-Gesellschaft, St. Gallen, geführt.

An der vor kurzem abgehaltenen Stiftungsrats-Sitzung, welche von Paul Schönenberger, St. Gallen, präsidiert wurde, stand ein Rückblick auf die letzten 10 Jahre im Mittelpunkt. Mit Genugtuung konnte vermerkt werden, dass die Gründung der Stiftung auf die Initiative der Katholischen Kirchgemeinde St. Gallen zurückging. Schon damals war man bestrebt, bestehende Lücken im Bereich der Personalvorsorge zu schliessen. Dem gleichen Zweck dient unter anderem das von den Eidgenössischen Räten in der Juni-Session bereinigte Gesetz über die berufliche Vorsorge (BVG), welches voraussichtlich auf den 1. Januar 1984 in Kraft gesetzt werden kann. Die VKI ist vorbereitet, um die Aufgaben als Träger der gesetzlichen beruflichen Vorsorge erfüllen zu können. *VKI*

Filmfestival Locarno: Zehn Jahre ökumenische Jury - Warum?

Beim diesjährigen 35. Internationalen Filmfestival von Locarno sind es zehn Jahre her, seitdem dort, neben anderen Gremien, auch eine ökumenische Jury das Angebot analysiert und Preise vergibt. Sie ist jeweils aus drei Vertretern der reformierten und der katholischen Kirche zusammengesetzt, die aus verschiedenen Ländern stammen und von den kirchlichen Filmstellen in Zürich (katholisches Filmbüro) und Bern (reformierter Filmdienst) ausgewählt und auf ihre Aufgabe vorbereitet werden.

Diese Aufgabe besteht darin, jene Werke ausfindig und bekannt zu machen, die nicht beim Oberflächlichen stehen bleiben, sondern etwas von der Wahrheit und Tiefe der Welt und der Menschen - wozu auch die menschlichen Abgründe gehören - sichtbar zu machen vermögen.

In den letzten Jahren haben kirchliche Jurys sehr bewusst und gewollt das Filmschaffen der Dritten Welt in ihre Arbeit einbezogen. Sie sind damit zum Anwalt nationaler Minderheitskulturen geworden und konnten auf diese Weise einen Beitrag zur Entdeckung und zur Aufwertung des filmkulturellen Schaffens in Dritte-Welt-Ländern leisten.

Nachdem sich zeigte, dass die ökumenische Kooperation in Locarno gut zum Funktionieren kam - heute auf diesem Gebiet wohl die einzig richtige Lösung - ist es in der Folge auch in Cannes, Montreal und Nyon zur Bildung von konfessionell gemischten Jurys gekommen.

Hinweise

Direktorium 1983

Mitten im Sommer bereits vom nächstjährigen Kalender zu sprechen, mag - auf den ersten Blick zumindest - reichlich verfrüht erscheinen. Aber wer hat nicht schon heute den einen und anderen wichtigen Termin für 1983 in seiner Agenda vorgemerkt?

Der «Liturgische Kalender»

Ohne langfristige Planung lässt es sich auch im Leben einer Pfarrei mit all ihren Organisationen und Gruppen nicht machen. Das «Direktorium» ist für die meisten Benützer zu einem jener Kalender geworden, die bereits sehr früh in der zweiten Jahreshälfte gesucht werden. (Wobei es auch solche gibt, die erst gegen Ostern merken, dass ihnen das laufende Direktorium immer noch fehlt!)

Für die Direktorien der schweizerischen Diözesen war das Jahr 1972 sehr entscheidend: der von der Schweizerischen Bischofskonferenz 1969 gegebene Auftrag, das Direktorium in der Volkssprache abzufassen (bisher war es ausschliesslich lateinisch), brachte als notwendige und vernünftige Folgerung mit sich, dass die Direktorien den Sprachregionen unseres Landes angepasst wurden. Während bis 1971 jedes Bistum sein eigenes Direktorium hatte, erscheint seit 1972 für die deutschsprachigen Bistümer (bzw. Bistumsteile) Basel, Chur, St. Gallen, Freiburg und Sitten jedes Jahr ein gemeinsames, deutschsprachiges Direktorium.

War das Direktorium 1972 noch ein kleines, dünnes Bändchen mit 80 Seiten, so hat man bereits 1973, aufgrund vieler eingegangener Anregungen, dem Kalendarium die «Pastoralliturgischen Hinweise» vorausgeschickt, die ständig ergänzt und auf den neuesten Stand gebracht werden. Gerade weil es sich dabei nicht um rubrizistische Vorschriften und Richtlinien handelt (wie in früheren Direktorien üblich), sondern um eine Hilfe, hinter der notwendigen Ordnung den Sinn des Kirchenjahres und der einzelnen liturgischen Feiern zu sehen, verdienen diese Hinweise heute mehr denn je Beachtung. Es gibt im deutschen Sprachraum kaum eine vergleichbare Zusammenstellung dieser Art, die in so prägnanter Form das Notwendigste für die liturgischen Feiern der Gemeinde darstellt und dabei Liturgie und Pastoral als un-

trennbare Einheit vor Augen hat. Die jeweiligen Hinweise auf die kirchenamtliche Literatur, besonders auf die bischöflichen Empfehlungen, sowie auf die bestehenden Handreichungen und Behelfe machen diesen Teil zu einer wirklichen Fundgrube für all jene, die sich aufgrund ihres Amtes tiefer und gründlicher mit den einzelnen Formen des Gottesdienstes beschäftigen müssen. (Bücherliste und eigener Bestellzettel sind zuhinterst im Buch zu finden.)

Ein liturgisches «Werkbuch»

Das Direktorium mit dem liturgischen Kalender für alle Tage des Jahres ist längst nicht mehr nur ein notwendiges Hilfsmittel für den Priester, um Messe und Stundengebet gemäss der liturgischen Ordnung zu feiern. Auch ist es nicht nur für den Sigristen gedacht, damit er sich rechtzeitig über die Farbe der liturgischen Gewänder informieren kann. In den meisten Pfarreien stehen heute dem Priester Helfer zur Seite, Laien, die in Gottesdienst und Verkündigung bestimmte Aufgaben übernehmen. Für all diese ist das Direktorium gewissermassen zu einem Werkbuch geworden. Es kann also nicht genügen, wenn nur in der Sakristei und im Pfarramt jeweils ein Direktorium aufliegt. Es scheint vielmehr selbstverständlich, dass wenigstens alle hauptamtlichen Mitarbeiter in der Seelsorge von der Pfarrei ein Direktorium zum persönlichen Gebrauch in die Hand bekommen. So mancher Chorleiter und Organist würde zum Beispiel sein Jahresprogramm vermutlich mehr vom Kirchenjahr und den gegebenen liturgischen Texten her planen, wenn er dabei das Direktorium zur Verfügung hätte. Genauso wissen es die Katecheten, Lektoren und Mitglieder von Liturgiegruppen zu schätzen, wenn man ihnen vor Beginn des neuen Jahres diesen Behelf in die Hand gibt. (Sollte das zum ersten Mal geschehen, wäre wohl ein Hinweis für die Handhabung des Buches von Seiten des Priesters zu empfehlen.) Es wird also jedes Jahr neu zu überlegen sein, wieviele Direktorien eine Pfarrei im Gesamten benötigt, bevor mit Vorteil eine gemeinsame Bestellung erfolgt.

Bestellung absprechen

Für diese Bestellung ist im Direktorium etwa Mitte August eine eigene Bestellkarte eingeheftet, die bis Mitte September an das Liturgische Institut geschickt werden sollte. In der Regel ist der Druck des Direktoriums bis Mitte Oktober abgeschlossen, so dass es nach dem 20. Oktober verschickt werden kann. Nun kommt es oft vor, dass aus derselben Pfarrei zum Beispiel der Pfarrer und das Pfarreisekretariat oder der Pastoralassistent ohne gegenseitiges Wissen die benötigte Anzahl Direktorien bestellt. Das kann passieren und ist auch weiter nicht tragisch, wenn es nicht so häufig geschähe, und wenn ein solcher Vorgang nicht unnötige Umtriebe und Unkosten, gelegentlich sogar Ärger nach sich ziehen würde. So kamen letztes Jahr (Bestellung Direktorium 1982) weit über hundert Exemplare – viele von ihnen beschädigt und unbrauchbar – wieder zurück, meist aufgrund solcher Doppelbestellungen, die sich mit einem Minimum an Absprache sicher hätten vermeiden lassen. (Dass dabei die Schuld an solcher «Schlamperei» nicht selten dem Liturgischen Institut zugeschoben wird, sei nur nebenbei erwähnt.) Bei etwa 2000 Bestellkarten, die auf mehrere Monate verteilt einlaufen, ist es kaum möglich festzustellen, ob eventuell Mehrfachbestellungen vorliegen.

Der Preis

Die Herausgeber haben sich immer bemüht, den Preis für das Direktorium auf Jahre hinaus möglichst stabil zu halten oder nur wenig anzuheben. Nun sind die Kosten auf dem Sektor Druck im laufenden Jahr besonders wegen der enormen Steigerungen der Papierpreise (teilweise bis zu 40 %) sowie der Löhne und Sozialabgaben unerwartet hoch angestiegen. Deshalb sahen sich die diözesanen Beauftragten für das Direktorium – nach Einberechnung eines angemessenen Ertrags für die Tätigkeit des Liturgischen Instituts – gezwungen, für das Direktorium 1983 den Preis von Fr. 11.80 festzulegen. Die mit leeren Zwischenblättern (für Notizen) «durchschossenen» Exemplare kosten Fr. 14.50.

Solche Massnahmen sind bekanntlich immer unpopulär. Trotzdem mussten in letzter Zeit auch alle Tageszeitungen und Zeitschriften dazu greifen. Auch alle Bücher sind spürbar teurer geworden. Im Vergleich mit den Kosten der diözesanen Personalverzeichnisse liegt der Preis für das Direktorium aber immer noch im Rahmen. Die Herausgeber bitten also um Verständnis für diesen notwendigen Schritt und hoffen, dass das Direktorium auch für das Jahr 1983 und weiterhin gute Dienste leisten kann. Anregungen und Wünsche können jederzeit an das Liturgische Institut, Gartenstrasse 36, 8002 Zürich, gerichtet werden.

Anton Pomella

Der Widerspruch der Jungen

Einigen Schwierigkeiten, die heute die Jungen ihren Eltern und dieser Elterngeneration und den von ihr getragenen Institutionen machen, geht das Septemberheft von «ehe-familie» nach. Mit dem Septemberheft wird alljährlich in vielen Pfarreien eine besondere Werbeaktion für unsere katholische Ehe- und Elternzeitschrift unternommen, weshalb hier auf das diesjährige Schwerpunktthema und seine Behandlung eingehender hingewiesen werden soll – in der Hoffnung, noch Abseitsstehende für die Aktion gewinnen zu können.

Im einführenden und grundlegenden Beitrag, der in Zusammenarbeit mit dem Leiter des Beratungsdienstes «Jugend und Gesellschaft» entstanden ist, macht Doris Weber-Kauf klar, wie sehr sich die gesellschaftlichen Bedingungen zwischen der Zeit unserer Grosseltern und der heutigen Turnschuhgeneration gewandelt haben; wie wenig erstaunlich es infolgedessen ist, dass vieles von dem, was für die junge Generation als Selbstverständlichkeit gilt, von ihren Eltern und Grosseltern nicht bejaht werden kann. Diese Diskrepanz kann nicht einfach den Eltern angelastet werden, sie macht den Eltern aber ganz konkret zu schaffen. Mit ihnen solidarisiert sich Doris Weber: «Lassen wir uns gegenseitig nicht im Stich!», und so bietet sie auch die Zeitschrift als Forum für einen Erfahrungsaustausch an.

Zur konfliktträchtigen Konfrontation führt diese Diskrepanz, wenn eine Erwartung der Jungen für die Eltern unannehmbar ist, nicht in Frage kommt. Deshalb erörtert die Psychologin Angela Bausch-Hug dieses Problemfeld, indem sie sich Gedanken darüber macht, was hinter der Redewendung «Das chonnt öberhaupt ned in Frog!» steckt.

Ob die Kirche Raum der Freiheit für junge Menschen sein könne, ist die Titelfrage des Beitrages von Roman Bleistein. «Das Experiment der Freiheit wird dort ermöglicht, wo überschaubare Freiheitsräume sind und wo Menschen sind, mit denen man gute und ungute Freiheitserfahrungen besprechen kann.» Von dieser Aussage aus und anhand der Beispiele «Jugendliturgie» und «Zeltlager der Jugend» erwägt der Münchener Religionspädagoge, wie in der Pfarrei beides angeboten werden könnte.

Zum Thema Jugend und Sexualverhalten legt Bernhard Liss aufgrund seiner Erfahrung als Familienseelsorger humanistische und religiöse Überlegungen vor, die den Eltern helfen könnten, mit ihren Jugendlichen unverkrampfter ins Gespräch zu kommen. Und ins Gespräch kommen sollten sie, nicht um die Jungen zu entmündigen, sondern «damit jungen Menschen in diesem Lebensbereich jene Hilfen vermittelt werden, die sich aus der grösseren Erfahrung Älterer ergeben».

Ebenfalls zum Schwerpunktthema ge-

hört ein Briefgespräch von Meta Zweifel mit der Mutter des heiligen Franz von Assisi, einem Sohn, der seinen Eltern Schwierigkeiten machte.

Auf dem beschränkten Raum konnten natürlich nicht alle in diesem Zusammenhang auch noch wichtigen Themen zur Sprache gebracht werden. Dass wenigstens einige davon so behutsam und mit soviel Respekt sowohl vor den Jungen wie vor ihren Eltern in dieser Septemberausgabe von «ehe-familie» mehr als nur angeschnitten wurden, führt vielleicht doch zur Frage: Wo sonst wäre das möglich, und wäre es deshalb nicht ein dringendes pastorales Anliegen, diese Zeitschrift zu fördern? Die Septemberaktion wäre eine Gelegenheit dazu[1]!

Rolf Weibel

[1] Werbestelle «ehe-familie»: Trudy Bättig, Zentralsekretariat SKF, Burgerstrasse 17, 6003 Luzern, Telefon 041 - 23 49 36.

Curiensis – Leonina – Waldstättia

Wie jedes Jahr laden wir alle Aktive und Altherren anlässlich des Zentralfestes des Schweizerischen Studentenvereines zum Theologenstamm ein. Er findet dieses Jahr statt in: Appenzell, Restaurant Hof (beim Landsgemeindeplatz), am 29. August 1982 nach dem Festumzug.

Wir würden uns freuen, möglichst viele Altherren und Aktive in der Gartenwirtschaft antreffen zu können.

Gleichzeitig machen wir darauf aufmerksam, dass am Montag, den 30. August 1982 in Schlatt (AI) um 10.00 Uhr ein Festgottesdienst mit Fahnenweihe der Verbindung Leonina mit anschliessendem gemeinsamem Mittagessen und Altherren-GV stattfinden wird. Auch hierzu ergeht eine herzliche Einladung.

Im Namen der Verbindung Leonina

H. Bischofberger v/o Archiv

Amtlicher Teil

Bistümer Basel, Chur und St. Gallen

Einführungskurs für Kommunionhelfer

Samstag, 11. September 1982, 14.30–17.30 Uhr, findet in Zürich ein Kommunionhelferkurs statt. An diesem Kurs können Laien teilnehmen, die bereit sind, die Kommunion während des Gottesdienstes auszuteilen und sie auch Kranken zu bringen. Die Ordinariate empfehlen den Pfarrern, geeignete Laien für diesen Dienst auszuwählen und sie bis zum 6. September 1982 beim Liturgischen Institut, Gartenstrasse 36, 8002 Zürich, anzumelden. Die Teilnehmer erhalten vor der Tagung eine persönliche Einladung. Ein weiterer Kurs findet am 13. November in Luzern statt.

Weiterbildungskurs für Kommunionhelfer

Vom Samstag, 25. September, 17.00 Uhr, bis Sonntag, 26. September, 16.00 Uhr, wird in Einsiedeln ein Weiterbildungskurs für Kommunionhelfer durchgeführt. Gedacht ist dieser Kurs für Kommunionhelfer, die bereits an einem Einführungskurs teilgenommen haben und ihre theologischen Kenntnisse vertiefen wollen.

Es geht um eine vermehrte Hinführung zum Geheimnis der Eucharistie, um Vertiefung der eucharistischen Frömmigkeit, um Erfahrungsaustausch mit Kommunionfeiern und um Fragen der praktischen Gestaltung.

Die Pfarrer werden gebeten, interessierte Laien, die in ihrer Pfarrei als Kommunionhelfer tätig sind, vor allem auch als Krankenkommunionhelfer, auf dieses Wochenende in Einsiedeln aufmerksam zu machen.

Der Unkostenbeitrag beläuft sich auf Fr. 70.–.

Anmeldungen sind erbeten bis zum 10. September beim Liturgischen Institut, Gartenstrasse 36, 8002 Zürich.

Bistum Basel

Stellenausschreibung

Die vakante Pfarrstelle von *Pieterlen* (BE) wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten melden sich bis zum 7. September 1982 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Die Meinung der Leser

Blauring und Jungwacht

In der SKZ vom 8. Juli 1982 hat Herr Pfarrer Schönenberger einige Gedanken zum 50. Geburtstage von Blauring/Jungwacht geäussert. Endlich hat ein Priester den Mut, gewisse Dinge beim richtigen Namen zu nennen. Früher war der erste Teil der Gruppenstunde einem religiösen Thema gewidmet, nachher kam Spiel und Plausch – und heute? Als ein besorgter Familienvater die Blauringführerin auf das Religiöse aufmerksam machte, sagte diese: «Ich gehe halt nie in die Kirche!» Warum wird so wenig Wert auf eine solide religiöse Schulung, auf eine gute Charakterbildung der Leiter/innen, der Führer/innen und der Hilfsführer/innen gelegt? Ich sehe schon lange mit wachsender Besorgnis dem Treiben zu. Es steht doch wahrhaftig viel auf dem Spiele! Ist sich dies die oberste Leitung bewusst? Denn die Jugendlichen von heute sind doch die Väter und Mütter und Politiker von morgen. Einige sollten auch die kommenden Priester sein!

Bertha Erni

Marcion redivivus

Hatte ich hier mit Achselzucken, dort mit Vergnügen und immer wieder in der Spannung von Frage- und Ausrufezeichen das Buch von H. Wolff, Neuer Wein – Alte Schläuche, Stuttgart 1981, gelesen, so fand ich die aggressive Gangart der Rezensentin der SKZ 20/1982 schlicht ärgerlich. Und die Art und Weise, wie diese «sachlich» H. Wolff zu disqualifizieren versucht, sagt entschieden mehr über die Rezensentin denn über das Buch etwas aus. Sprache ist eben doch immer ein «verräterisch Ding».

So etwa: «Kriegserklärung an die Adresse des Christentums, der Kirche ...» – «Die erste Hälfte des Buches enthält aggressivste (!) Entladungen der Verfasserin ...» – H. Wolff wolle «dem in einer kirchlichen Tradition verantwortungsbewusst arbeitenden Theologen auf jeder Seite neu eine Ohrfeige verabreichen ...» – «Ihre Sprache ist ein gepflegter Strassen-Jargon ...» – «Z.T. naivste Theologie und totaler Mangel an philosophischer Reflexion ...» – «Die Verfasserin ... (bringt) antijüdische Akzente hervor ...» – «Ihre Sprache ... und der Inhalt ... weisen sehr deutlich ins sektiererische Milieu ...» – «Es (das Buch) führt unzweifelhaft zu einer Art Neo-Marcionismus!» ... Solche Sätze – man drehe sie, wie man wolle – sind nun ganz offensichtlich aggressive Töne! Dieser Art Töne sucht man bei H. Wolff vergebens.

Was nun den Neo-Marcionismus» H. Wolfs angeht, so sucht man vergeblich nach «frühgnostischen» Elementen, sucht man vergeblich nach sexualfeindlicher Ehelosigkeit, sucht man vergeblich den extremen Paulinismus (Wolff geht vielmehr mit Paulus ziemlich ins Gericht, was neueren Exegeten auch nicht fremd ist) usw.

Hanna Wolff bekommt ein Etikett verpasst, mehr nicht. Das aber hat nichts mit einer Rezension gemein, ist der Stil eines Pamphlets.

Will man H. Wolff gerecht werden, so kann man nicht umhin, sich mit der «komplexen Psychologie» C.G. Jungs zu beschäftigen, muss man sich fragen, was denn unter «Selbstidentität», unter «autonomen Komplex» und «Projektion als Abwehrstrategie» des Ich zu verstehen ist.

Was den hermeneutischen Schlüssel der Tiefenpsychologie zu theologischen und biblischen Aussagen angeht, so hat H. Wolff durchaus einen frag-*würdigen* Beitrag geleistet. Rita Egger hat eine Chance verpasst. Wie schade!

Gerd Domann

Verstorbene

Karl Steuble, Kaplan, St. Gallen

Am Sonntag, den 20. Juni, starb im Josefshaus in St. Gallen nach schwerer Krankheit Resignat Karl Steuble, bis vor wenigen Monaten noch Kaplan in Sargans. Auf dem Friedhof seiner Heimatgemeinde Appenzell ist er vier Tage nach seinem Tod bestattet worden.

Karl Steuble war am 21. Januar 1909 in Appenzell geboren worden. Sein Vater regierte damals als Landammann von Innerrhoden, dessen Volk er auch im Nationalrat vertrat. Lernen war dem jungen Karl Steuble, der zusammen mit zwei Brüdern und drei Stiefbrüdern aufwuchs, ein Bedürfnis. So war es fast selbstverständlich, dass er nach der Primarschule als Externer ins Kollegium St. Anton eintrat, wo er die untern Klassen des Gymnasiums absolvierte. Weil damals Appenzell noch nicht maturaberechtigt war, besuchte er die oberen Klassen im Kollegium St. Fidelis in Stans. Für das Theologiestudium immatrikulierte er sich an der Universität Freiburg. Der grundsätzliche Entscheid, diesen Weg einzuschlagen, war ihm leicht gefallen. Aber ob er sich als Weltpriester der Diözese zur Verfügung stellen oder dem Leben in einer Klostergemeinschaft den Vorzug geben sollte, das war nicht von Anfang an klar. Schliesslich entschied er sich aber für die praktische Seelsorge.

1935 wurde er von Bischof Aloisius Scheiwiler in St. Gallen zum Priester geweiht. Unter der Assistenz seines geistlichen Vaters, Pfarrer Dr. Edmund Locher, heute im Alter von 94 Jahren Senior des Bistums St. Gallen, feierte der Neupriester Karl Steuble in Appenzell die Primiz. Von 1935 bis 1940 wirkte er als Kaplan in der Pfarrei Oberriet. Wie es damals üblich war, wurde dem jungen Seelsorger primär die Betreuung der Jugend anvertraut. 1940 vertauschte er die Kaplanei von Oberriet mit jener von Flums. Von dort holten ihn der Bischof und die Kirchgenossen von Vättis 1955 als ihren Pfarrer ins Taminatal. Mit ganzer Kraft widmete er sich den sich dort stellenden Aufgaben. Nur selten hat er das Dorf verlassen, etwa für die Dekanatszusammenkünfte oder gelegentlich für eine grössere Reise.

Nach 13jährigem Wirken trat er als Kaplan in Sargans seine dritte Stelle im St. Galler Oberland an. Inzwischen war das Zweite Vatikanische Konzil beendet worden und eine Synode 72 in der Schweiz kündete sich an. Karl Steuble verfolgte die Entwicklung nicht ohne Misstrauen. Dann und wann habe er auch seine geistlichen Mitbrüder zu Mass und Zurückhaltung ermahnt, sagte Dekan Hans Giger im Trauergottesdienst für den Verstorbenen. Er selber wollte nichts Neues mehr an die Hand nehmen. Als Kaplan, an der Seite eines um fünf Jahre älteren Pfarrers, lastete die Verantwortung für die wegleitenden Entscheide weniger auf ihm denn als Pfarrer eines kleinen Dorfes. So fühlte er sich in Sargans eher «daheim». Karl Steuble war sehr belesen, ein feingebildeter Theologe. Die kritische Auseinandersetzung mit den neueren theologischen Werken schlug sich bisweilen auch in seinen Predigten nieder. Die Katholiken von Sargans schätzten ihn, waren ihm dankbar für seine persönliche Seelsorgsarbeit.

Im Winter 1981 wurde diese jäh unterbrochen. Auf vereistem Boden war Kaplan Steuble ausgerutscht und so unglücklich gestürzt, dass er während Monaten sich im Spital pflegen lassen musste. Eine teilweise Körperlähmung, Konzentrations- und Sprechschwierigkeiten waren geblieben. Er konnte nicht mehr diskutieren, kaum mehr lesen und schreiben. Schliesslich musste er die Kaplanei in Sargans verlassen und sich endgültig in ein Pflegeheim begeben, das er in St. Gallen hat finden können. Während vier Monaten sorgten die Krankenbrüder im Josefsheim für ihn, bis er an den Folgen eines Herzversagens von seinem Leiden erlöst wurde und zum Vater heimgehen durfte. Er konnte im Bewusstsein sterben, dass er die ihm auferlegten Aufgaben stets ernst, verantwortungsbewusst und gewissenhaft an die Hand genommen und zu erledigen versucht hat.

Arnold B. Stampfli

Neue Bücher

Religionspsychologie und -pädagogik

Bernhard Grom, Religionspädagogische Psychologie des Kleinkind-, Schul- und Jugendalters, Patmos, Düsseldorf/Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 1981, 389 Seiten.

In seiner Ansprache an den 13. Internationalen Kongress für Psychologie am 10. April 1958 sagte Papst Pius XII.: «Die psychologischen Forschungsmethoden haben einen enormen Beitrag geleistet zur Erfassung der menschlichen Persönlichkeit». Das gilt zweifelsohne in besonderem Masse auch für jenen Zweig der angewandten Psychologie, der sich mit den psychischen Voraussetzungen und Gesetzmässigkeiten der Religiosität befasst, der Religionspsychologie. Ihre Bedeutung für die praktische Theologie im allgemeinen und die Religionspädagogik im besondern kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Es war das grosse Verdienst von Georg Wunderle (1881-1950), die Hauptbedenken der katholischen Theologie gegen die entstehende Religionspsychologie beseitigt und ihr freie Bahn eröffnet zu haben. Es vergingen aber Jahrzehnte, bis parallel zum Standardwerk des protestantischen Gelehrten B. Werner Gruehn, «Die Frömmigkeit der Gegenwart» (Münster, Aschendorff 1956), auf katholischer Seite analoge Werke veröffentlicht wurden (W. Pöll, Religionspsychologie, Kösel, München 1965; A. Vergote, Religionspsychologie, Walter, Olten 1970). Was uns bis heute aber fehlte, war eine auf die Praxis zugeschnittene Auswertung der immensen religionspsychologischen Forschungsergebnisse. Uns diese nun geschenkt zu haben, ist die Pioniertat von Dr. Bernhard Grom SJ, Professor für Religionspsychologie und Religionspädagogik an der Hochschule für Philosophie, München, und Dozent an der Universität Innsbruck.

Das vorliegende Werk ist der erste Versuch einer zusammenhängenden religionspädagogischen Psychologie, ein Theorie und Praxis verbindendes Lehrbuch, das erfahrungsorientiert zu

Während der Ferienzeit erscheint die Schweizerische Kirchenzeitung viermal als Doppelnummer, und zwar am 8. Juli (Nr. 27-28), 22. Juli (Nr. 29-30), 5. August (Nr. 31-32) und 19. August (Nr. 33-34). Dementsprechend entfällt noch die Ausgabe vom 26. August.

Zum Bild auf der Frontseite

Wandregisil verbrachte vier Jahre in Saint-Ursanne, wo er eine «cella» baute, hernach zehn Jahre in Romainmôtier, und schliesslich zog er nach Fontenelle, wo er ein Kloster gründete. Er starb im Jahre 668. Das Bild auf der Frontseite gibt die Miniatur aus der Vita Wandregisili (10. Jahrhundert) wieder.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Gerd Domann SAC, Pallottistrasse 3, D-5414 Vallendar

Bertha Erni, Obermättlistrasse 8, 6015 Reussbühl

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Rektor der Kantonsschule, 6060 Sarnen

Martin Gächter, lic. theol., Pfarrer, Thiersteinerallee 51, 4053 Basel

Dr. Alois Gügler, Em. Professor, Franziskanerplatz 14, 6003 Luzern

Dr. Hans Krömler SMB, Missionshaus, 6405 Immensee

Dr. Jean Mesot SMB, VOS-Sekretär, Postfach 20, 1702 Freiburg

Anton Pomella, Liturgisches Institut, Gartenstrasse 36, 8002 Zürich

Arnold B. Stampfli, lic. oec. publ., Informationsbeauftragter des Bistums St. Gallen, Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor
Dr. Rolf Weibel, Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27

Mitredaktoren
Prof. DDr. Franz Furger, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern, Telefon 041 - 42 15 27
Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Telefon 081 - 22 23 12
Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 24 62 31

Verlag, Administration, Inserate
Raeber AG, Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60-162 01

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 65.—; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 78.—; übrige Länder: Fr. 78.— plus zusätzliche Versandgebühren.
Einzelnummer Fr. 1.85 plus Porto

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

einem Gottesglauben anregen will, der in echtem Erleben und Verstehen verwurzelt ist. Im Sinne dieser Zielsetzung geht das Buch folgenden Fragen nach: Von welchen Erfahrungsansätzen aus kann ein Gottesglaube angeregt werden, der in wirklichem Erleben und Verstehen verwurzelt und nicht nur verbalistisch nachgesprochen ist? Welche Anstösse sind nötig, um Fehlentwicklungen und Unreife zu überwinden? Unter welchen Bedingungen können eine solche Beziehung zu Jesus Christus, ein Zugang zu biblischen Texten sowie eine prosoziale Gewissensbildung gefördert werden? Und welche Entwicklungs- und Erziehungsaufgaben stellen sich dabei in der Früherziehung der Vier- bis Sechsjährigen, im Schul- und im Jugendalter bis etwa 18 Jahren?

Abgesehen von der Beantwortung dieser Fragen, bietet dieses Werk, in welchem die einschlägige deutsche, französische, italienische und vor allem englische Literatur (440 Titel!) berücksichtigt ist, eine Fülle weiterer religionspsychologischer und -pädagogischer Einsichten. So zum Beispiel im I. Kapitel eine Darstellung der alternativen Ausprägungsmöglichkeiten der Religiosität. Ausserordentlich wertvoll und instruktiv ist auch der Anhang des Buches mit der Information über die grundlegenden Aussagen der psychoanalytischen Schule zum Thema «Narzissmus», der kritischen Stellungnahme zur Entwicklung des Denkens nach J. Piagets kognitiv-strukturgenetischer Theorie und zu L. Kohlbergs Auffassung von der Entwicklung des moralischen Denkens. Von grösstem Interesse für jeden Seelsorger und Religionslehrer ist ferner die Abhandlung über die Gottesvorstellung in ihrem Verhältnis zur Elternwahrnehmung und zum Selbstwertgefühl sowie der Beitrag zu Verständnis und Praxis des Bittgebetes bei Heranwachsenden.

Diese wenigen Hinweise mögen genügen, um darzutun, welchen Reichtum dieses Lehrbuch birgt, das einerseits den höchsten wissenschaftlichen Ansprüchen gerecht wird und andererseits eine Praxisbezogenheit aufweist, wie man sie nur selten findet. So vermag es den Erwartungen der Theologen und Katecheten, den Bedürfnissen der Jugendseelsorger und den Wünschen hinreichend vorgebildeter Eltern voll zu entsprechen. Wie das Werk für die Katechese ausgewertet werden kann, wird der Autor als Leiter des Katechetischen Seminars in Bad Schönbrunn (20.–24. September 1982) zeigen bei der Behandlung der Kursthematik: Unser Sprechen von Gott, dem einen und dreieinen.

Alois Gügler

Die Karmeliten

Joachim Smet OCarm und Ulrich Dobhan OCD, Die Karmeliten. Eine Geschichte der Brüder U. L. Frau vom Berge Karmel. Von den Anfängen (ca. 1200) bis zum Konzil von Trient, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1981, 464 Seiten.

Von den Mendikantenorden stehen die Karmeliter im Schatten der Dominikaner und Franziskaner. Die Anfänge des Ordens vom Berge Karmel verlieren sich im geschichtlichen Halbdunkel. An der Front steht kein populärer Heiliger Franz von Assisi. Für die schweizerische Kirchengeschichte steht das Thema auch insofern abseits, da das Wirken dieses Ordens in unserem Lande nur kurze Spuren hinterlassen hat.

Das aus dem Englischen übersetzte Werk, dessen erster Band hier vorliegt, bietet eine Gesamtschau des Ordens mit seinen in ganz Europa und in der Levante verzweigten Niederlassungen von den Anfängen bis 1565. Die Geschichte des Ordens ist ein Spiegelbild der Kirchengeschichte mit ihren Höhepunkten und Krisen. In diesem Sinne bietet diese sauber gearbeitete, reich dokumentierte Ordensgeschichte auch dem Kirchenhistoriker wertvolle Details. Es handelt sich hier um die erste umfassende Gesamtdarstellung dieses Ordens.

Leo Ettlin

Fortbildungs-Angebote

Weiterbildungskurs für Kommunionhelfer

Termin: 25./26. September 1982.
Ort: Bildungszentrum Einsiedeln.
Zielgruppe: Kommunionhelfer.
Kursziel und -inhalt: Vertiefung des Eucharistieverständnisses; Geschichte und Aufbau der Eucharistiefeier; Fragen um Transsubstantiation und Realpräsenz; Gestaltung von Kommunionfeiern mit Kranken, Erfahrungsaustausch; Vesper, Eucharistiefeier, eucharistische Andacht.
Leitung: Thomas Egloff und Anton Pomella, Liturgisches Institut Zürich.
Auskunft und Anmeldung: Liturgisches Institut, Gartenstrasse 36, 8002 Zürich, Telefon 01 - 201 11 46.

Willi Hoffsümmer (Hg.)
255 Kurzgeschichten für Gottesdienst, Schule und Gruppe
149 Seiten, Karton, Fr. 19.40
Der Herausgeber hat aus über 60 Büchern die für Predigt, RU, Katechese und Gruppenarbeit griffigsten und beeindruckendsten Kurzgeschichten zusammengestellt. Sie sind geordnet nach den Zeiten des Kirchenjahres.
Zu beziehen durch: Buchhandlung Raeber AG, Frankenstr. 9, 6002 Luzern, Tel. 041 - 23 53 63

Laientheologe sucht
Aushilfsstelle
zwischen dem 23. August und 3. Oktober.
Nach Möglichkeit Raum Innerschweiz.
Anfragen unter Telefon 041 - 98 18 86

Ministrantenlager Blauring- und Jungwachtlager, Retraiten
Warum viel Zeit und Kosten aufwenden, wenn eine einzige Anfrage kostenlos 200 Häuser erreicht?
Ihre Karte mit «wer, wann, was, wieviel» an **Kontakt, 4411 Lupsingen**

Zu verschenken

Zelebrationsaltar, sehr einfache kubische Form aus Holz. Masse: 180 × 80 × 90 cm.

Abzuholen bei Kath. Kirchgemeinde, 5524 Niederwil AG. Sakristan: J. Gauch, Telefon 057 - 22 31 93

Alleinstehende Frau, Mitte 50, gesund, freundlich, vielseitig, möchte gerne in einem Pfarrhaus den
Haushalt besorgen
und auf Wunsch noch zusätzlichen Aufgaben dienen. Ende 1982 oder Anfang 1983.
Zuschriften bitte unter Chiffre 1238 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 1027, 6002 Luzern

Für die «Impuls-Arbeitsstelle» von Jungwacht und Blauring der Diözese St. Gallen suchen wir eine(n) zweite(n)

halbamtliche(n) Jugendarbeiter(in)

Diese Impulsstelle wurde vor drei Jahren neu geschaffen.

Als Hauptaufgaben warten: Mitarbeit in den Aus- und Weiterbildungskursen für Schar- und Gruppenleiter(innen). Beratung der Regional- und Kantonsteams. Anregungen für Leiter und Leiterinnen im Blick auf eine zeitgemässe kirchliche Kinderarbeit.

Wir (d. h. die Regional- und Kantonsteams) erwarten: Erfahrungen in der ausserschulischen kirchlichen Jugend- und Kinderarbeit, evtl. Beziehung zu Jungwacht und Blauring – die Bereitschaft, innerhalb der katholischen Kirche zu arbeiten – Kontaktfähigkeit, Selbständigkeit verbunden mit Eignung zur Teamarbeit.

Wir werden dafür sorgen, dass die Arbeit nicht langweilig, nicht stundenplanmässig, dafür aber sehr vielfältig und interessant sein wird. Wir bieten unsere Erfahrungen und die Bereitschaft mitzudenken und mitzuarbeiten an.

Stellenantritt sobald als möglich. Die Übernahme eines weiteren Halbamtes als Katechet ist erwünscht, aber nicht Bedingung.

Interessenten sind gebeten, sich baldmöglichst, jedoch spätestens bis Ende September mit J. Buchmann, kath. Pfarramt, 9032 Engelburg, in Verbindung zu setzen (Tel. 071 - 28 13 23)

Katholische Pfarrei Bruder Klaus, Volketswil (im Zürcher Glattal)

Mir sueched en Sozialarbeiter/ Pfarreiassistent

Unsere junge Gemeinde ist im letzten Jahrzehnt enorm rasch gewachsen. Durch vielseitige Initiativen und Aktionen ist dabei auch ein gutes Netz sozialer Beziehungen entstanden.

Im Dienste solcher Entwicklungsarbeit für Pfarrei und Gemeinde gehört unserem Seelsorgeteam auch ein Sozialarbeiter an. Schwerpunkt seines Wirkens ist die Initiativarbeit mit Erwachsenen für allerlei Ziele und Interessen: für Geselligkeit und Besinnlichkeit, für Erwachsenenbildung und Nachbarschaftshilfen. Bei ihm liegt die Koordination des Pfarreilebens und auch ein Anteil Jugendarbeit.

Wer wird **ab 1. Oktober** (oder nach Vereinbarung) die begonnene Aufbauarbeit mit uns weiterführen? Der jetzige Stelleninhaber gibt gerne noch weitere Auskünfte: E. Ghezzi, Telefon 01 - 945 53 87

Wer möchte bei uns in der Pfarrei Brugg (bestehend aus drei Seelsorgebezirken) als

Katechet/Katechetin

mitarbeiten? Wir stellen uns vor, dass Sie in Zusammenarbeit mit uns vier Seelsorgern Ihren Schwerpunkt vor allem in der Katechese (ca. 10–12 Stunden) und in der Kinder- und Jugendarbeit haben werden.

Innerhalb unserer Pfarrei wird Ihr Tätigkeitsgebiet vorwiegend die Stadt Brugg sein. Wir legen Wert darauf, dass Sie auch je nach Ihren Fähigkeiten und Interessen Aufgaben übernehmen können. Stellenantritt nach Übereinkunft.

Für weitere Auskünfte wenden Sie sich bitte an das Pfarramt, Bahnhofstrasse 4 in Brugg, Telefon 056 - 41 17 55.

Bewerbungen sind zu richten an: Herrn Dr. G. Suter, Kirchgemeindepräsident, Baslerstrasse 38b, 5200 Brugg

Die **regionale Jugendseelsorge Wil-Ost,** bestehend aus 4 Land-Pfarreien (Lenggenwil, Niederhelfenschwil, Züberwangen und Zuzwil) mit insgesamt ca. 3500 Katholiken sucht für Herbst 1982 oder nach Vereinbarung

Katecheten(in) evtl. Pastoralassistenten(in)

Der Aufgabenbereich teilt sich in zwei Halbämter auf:

a) Pfarreiliche Jugendarbeit in den 4 Land-Pfarreien: Betreuung, Auf- und Ausbau der Jugendgruppen sowie Mitarbeit bei der Gottesdienstgestaltung
b) Religionsunterricht im regionalen Oberstufenzentrum in Niederhelfenschwil

Wer hätte aufgrund der entsprechenden Ausbildung Interesse, in der Region Wil-Ost mitzuarbeiten?
Wir freuen uns sehr, mit Bewerbern in Verbindung treten zu können.

Auskünfte erteilen:
Boppart Eugen, Pfarrer, 9527 Niederhelfenschwil (073 - 47 12 34), Eberle Ferdinand, Pfarrer, 9524 Zuzwil (073 - 28 15 09).

Schriftliche Bewerbungen sind zu richten an:
Frei Kurt, Ifangstrasse 10, 9524 Zuzwil (Präsident der Jugendseelsorge Wil-Ost)

Römisch-Katholische Kirchgemeinde Winterthur

Für die Pfarrei St. Laurentius suchen wir auf Frühjahr 1983 eine freundliche

Pfarreisekretärin/ Katechetin

im Vollamt, die an selbständiges und zuverlässiges Arbeiten gewöhnt ist.

Aufgabenbereiche:

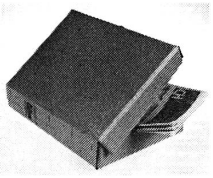
Führen der Pfarreikartothek, der Pfarrbücher und der kleinen pfarramtlichen Buchhaltung, Schreib- und Vervielfältigungsarbeiten, Bedienung der Haustüre und des Telefons, Verantwortung für den Religionsunterricht auf der Primarschulstufe und für den Kindergottesdienst, Erteilen von 6–8 Stunden Religionsunterricht. Voraussetzung ist ein inneres Engagement für die Seelsorge und das Pfarreigeschehen. Die Anstellung erfolgt nach dem Reglement der Zürcher Zentralkommission.

Nähere Auskunft erteilt: Pfarrer Albert Mantel, Pfarramt St. Laurentius, Oberfeldweg 15, Winterthur, Telefon 052 - 25 46 78.

Bewerbungen sind zu richten an: Peter Bochsler, Präsident der Kirchenpflege, Laboratoriumstrasse 5, 8400 Winterthur

KEEL & CO. AG
Weine

9428 Walzenhausen
Telefon 071 - 44 14 15
Verlangen Sie unverbindlich eine kleine Gratisprobe!



Archivierung der SKZ

Für die Aufbewahrung der laufenden Nummern der **Schweizerischen Kirchenzeitung** sowie für die vollständigen Jahrgänge offerieren wir Ihnen die praktischen, verbesserten Ablegeschachteln mit Jahresetikette.
Stückpreis Fr. 4.40 (plus Porto).

Raeber AG Postfach 1027 6002 Luzern

Rauchfreie

Opferlichte

in roten oder farblosen Kunststoffbechern können Sie jetzt vorteilhafter bei uns beziehen.
Keine fragwürdigen Kaufverpflichtungen.
Franko Station bereits ab 1000 Lichte.
Verlangen Sie Muster und Offerte!

HERZOG AG
6210 Sursee, Tel. 045 / 21 10 38

Gesucht für Kapelle

eine Glocke und einige Kirchenbänke

Angebote nehmen entgegen:
das Pfarramt Schmitten, Tel. 037 - 36 11 50, oder die Familie Python Louis, Fillistorf, 3185 Schmitten

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail

Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.

GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBIKON (LU)
Kaspar-Kopp-Strasse 81 041-36 44 00

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)

Orgelbau Hauser
8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32

okle goldschmied

Werner Okle
Gold- und Silberschmiedeatelier für Schmuck und Sakralkunst
Hostienschalen, Kelche, Tabernakel, Figuren usw. – Erstklassige Restaurationen – Neuvergoldungen und Versilberungen
Felsenstrasse 63, 9000 St. Gallen, Telefon 071 - 22 25 29

Spezialisten für Kirchenbänke und Kirchenmobiliar

Restaurieren von Bankdoggen und Chorgestühlen

A. Bründler AG
5643 Sins
Möbelwerkstätte
Innenausbau
Telefon 042 - 61 347

bründler

Bekleidete

Krippenfiguren

Handmodelliert für Kirche und Privat.
Helen Bosshard-Jehle
Kirchenkrippen
Langenhagweg 7, 4153 Reinach
Telefon 061-76 58 25

Suche

Stelle (evtl. halbe Stelle)

in Religionsunterricht (Mittelschule) oder Katechese.

Offerten unter Chiffre 1285 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 1027, 6002 Luzern

LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN
055 53 23 81

Ein Aufenthalt in LONDON?

Vergessen Sie bitte nicht, dass die KATHOLISCHE SCHWEIZERMISSION in LONDON allen Landsleuten, seien sie nun für längere oder kürzere Zeit in England, bereitwillig Rat und Hilfe anbietet. Sie ist in der Nähe des Parlamentsgebäudes (ca. 5–7 Minuten zu Fuss).

Eine schmucke Kapelle lädt zum Gottesdienst ein:
sonntags um 11.30 und 18.50 Uhr, samstags um 18.00 Uhr, werktags um 13.00 Uhr.

SWISS CATHOLIC MISSION

48, Great Peter Street Tel. 01-222 2895
London SWIP 2 HA Paul Bossard, Kaplan

A. Z. 6002 LUZERN

00247023
PFAMMATTER JOSEF DR.
PRIESTERSEM.ST.L
7000 CHUR

33-34/19. 8. 82